

von WIR und IHR zum WIHR

Maja Linke

**Verletzendes Sprechen
und Kritik**

Eine interrogative Untersuchung

Handwritten text in a cursive script, appearing to be a list or series of entries, possibly names or dates, written in dark ink on lined paper. The text is dense and fills most of the page.

**von WIR und IHR zum WIHR
Verletzendes Sprechen und Kritik
Eine interrogative Untersuchung**

**Dissertation zur Erlangung
des akademischen Grades
Doctor of Philosophy (Ph.D.)
vorgelegt von Maja Linke
Promotionsstudiengang Kunst und Design/
Freie Kunst/Medienkunst, Fakultät Gestaltung
Bauhaus-Universität Weimar
10/2008 - 5/2012**

**Gutachter_innen:
Prof. Astrid Klein, HGB Leipzig
Prof. Dr. Karl Schawelka, BU Weimar
Prof. Dr. Hannes Böhringer, HBK Braunschweig**

Verteidigung: Weimar, 5. November 2013

Ich widme diese Arbeit meinem Vater Detlef B. Linke.
Für ein Im-Gespräch-Sein über den Tod hinaus.

von WIR und IHR zum WIHR

Verletzendes Sprechen und Kritik

Eine interrogative Untersuchung

In meiner theoretisch_praktischen Arbeit befasse ich mich mit der verletzenden Kraft von Sprache jenseits direkter Adressierung.

Es wird der Frage nachgegangen, ob und wie auch da Verletzung durch Sprache stattfindet, wo keine offensichtliche Diskriminierung erfolgt, sondern subtilere Wirkmächte der Performativität am Werk sind. Sprachliche Benenn- und Beweisbarkeit verletzenden Sprechens werden dabei in Frage gestellt und einem Wahrnehmen und Begegnen Vorrang gegeben.

Sowohl im eher theoretischen Teil, dem *Fragment I: 943 Fragen zur sprachlichen Gewalt*, als auch im vorwiegend praktischen Teil, dem *Fragment II: Untersuchungen und Zwischennutzungen*, wird eine Perspektive auf kritische Handlungsfähigkeit in Bezug auf Sprache und Gewalt eröffnet. Es wird ein Verständnis von Verantwortung als ein Affekt und zugleich Ort der Kritik zur Diskussion gestellt und befragt.

Dabei versuche ich, über die dichotome Verfestigung von „Wir und die Anderen“ hinauszugelangen und dabei ein WIR, das nicht vom IHR getrennt ist, als WIHR in den Blick zu nehmen. Dieses WIHR muss notwendigerweise offen und flexibel bleiben. Es soll eine Art Möglichkeitsraum schaffen, der nicht neu geordnet, sondern im beständigen Fragen einer abschließenden Antwort entzogen wird.

Eine Annäherung in vor allem zeichnerischen und auditiven Untersuchungen sowie 943 Fragen.

1. Einleitung

Ich rege mich auf. Ich bin berührt, ich bin aufgebracht. Ich bin affiziert. Ich höre Sätze wie: „Das müssen wir im Tiefflug anvisieren!“, „Wir sind hervorragend aufgestellt!“, „Mit offenem Visier kämpfen!“, „Zum Gegenschlag ausholen!“.¹

Militärisch konnotierte Phrasen wie diese finden sich in der politischen Rede auch in nicht-militärischen Kontexten, in der Bildungspolitik, Familienpolitik, in der Kulturpolitik und sind eigentlich allgegenwärtig. Politiker_innen, die „anvisieren“ und sich „auf der Zielgeraden zum Sieg“ befinden - sie beziehen verbal Stellung und schlagen metaphorisch Schlachten.

Solche über Radio, Fernsehen, Zeitung oder Internet vermittelten Redewendungen deutscher Politiker_innen der Gegenwart empfand ich (und empfinde ich immer noch) als gewaltsames, verletzendes Sprechen. Ich fühlte mich eigenartig mitverletzt, obwohl ich bei den Reden nicht live dabei war und weder ich selbst noch jemand anderes als direkt „anvisiert“ kenntlich gemacht wurde.

Ich wollte herausfinden, was verletzendes Sprechen überhaupt ist und ob solche Phrasen dazu gezählt werden könnten. Und dann über eine passende Kritik nachdenken. Doch ist es überhaupt möglich, verletzendes Sprechen zu bestimmen? Oder Kritik an ihr zu üben, die nicht selbst verletzt?

1 Militärische Rhetorik in Reden von Politiker_innen scheint recht verbreitet zu sein. Sehr bekannt wurde der Ausspruch: „Wir wollen die Lufthoheit über den Kinderbetten erobern!“ des ehemaligen SPD-Sprechers Olaf Scholz in einem Interview mit dem Deutschlandfunk am 3.11.2002.

Wie Argumentationshandlungen durch die Metapher des Krieges strukturiert werden, erläutern Georg Lakoff und Mark Johnson in ihrem Buch *Metaphors We Live By*, University of Chicago Press, Chicago, 1980.

Eine Ausweitung ihrer Metapherntheorie auf eine genauere Analyse politischer Rede und ihrer Strukturierung unternimmt Georg Lakoff in Zusammenarbeit mit Elisabeth Wehling in dem Buch *Auf leisen Sohlen ins Gehirn - Politische Sprache und ihre heimliche Macht*, Carl-Auer Verlag, Heidelberg, 2008.

1.1 Sprache und Gewalt

Ein Zusammenleben ohne Gewalt und Verletzung scheint undenkbar zu sein und dennoch widerstrebt es bereits intuitiv, beides uneingeschränkt zu akzeptieren.

Während es Gewalttaten gibt, die so maßlos auftreten, dass ihre Ablehnung breite Zustimmung findet, gibt es Gewaltsamkeiten, die unbemerkt geschehen oder tolerierbar erscheinen.

Dass ein Nachdenken über Gewalt - auch und gerade über sprachliche Gewalt - notwendig ist, erscheint mir offensichtlich. Ist doch Gewalt eines der großen Grundprobleme menschlicher Gesellschaften. Wenn auch Gewalt als solche unausweichlich Teil des Zusammenlebens und damit auch der Sprache sein mag, heißt dies noch lange nicht, dass sie in jeglicher Form akzeptiert werden muss: Kann man doch die offensichtliche Gewalt ebenso wie die unauffällige, die direkte wie die strukturelle nicht nur als die Verletzung jeweilig Betroffener, sondern des Zusammenlebens insgesamt verstehen.

So bedeutet demütigendes Sprechen nach Avishai Margalit die Fortsetzung von Grausamkeit und ein institutionelles und individuelles Tolerieren dieser macht uns zu einer „unanständigen Gesellschaft“². Deshalb muss die sprachliche Gewalt ebenfalls - auch und gerade dann, wenn ihre Effekte weniger beweis- und bezeugbar sind als ein Kinnhaken - der Kritik unterzogen werden. Sprechen dient keineswegs nur der Verständigung, sondern auch der Demütigung und dem Ausschluss - es ist unhaltbar, die Sprache als prinzipiell gewaltlos dichotom der rein physischen Gewaltausübung gegenüber zu stellen. Dass Sprache selbst schon immer mit Gewalt durchzogen ist, da jede begriffliche Fassung einer Entität bereits ein gewaltsames Identifizieren bedeutet -

² Vergl. Margalit, Avishai: *Politik der Würde. Über Achtung und Verachtung*, Fischer Verlag (TB), Frankfurt, 1997.

das dennoch niemals wirklich identifizieren kann -, zieht sich dabei durch jegliche Bestimmung verletzenden Sprechens.³

1.2 Widersprechen ohne Wider

Wenn Kritik immer nur in Bezug auf ihr Objekt existiert⁴, heißt dies, dass wir nur dann kritisch handeln können, wenn das Objekt der Kritik - in diesem Fall also das verletzende Sprechen - identifizierbar ist? Damit aber würde die Kritik, indem sie ein- und ausschließt, selbst auf Gewalt rekurren müssen.

Um verletzendes Sprechen zu bestimmen, müssten wir uns zunächst darauf einigen, was als Sprechen gilt, was als Gewalt und was als Verletzung. Wir müssten festlegen, auf welchen Sachverhalt sich die Kritik bezieht - doch ist dies bei einem Verständnis von verletzendem Sprechen, das über die Idealsituation von intentional handelnden Sprecher_innen und anwesenden, verstehenden Adressat_innen hinausgeht⁵, nicht ohne erneute Ausschlüsse möglich. Das Objekt der Kritik

3 Sprache und Gewalt verhalten sich hier wie Hase und Igel: Die Gewalt ist „immer-schon“ da. Die Verallgemeinerung des Nicht-Identischen durch Begriffe wird u.a. bei Theodor W. Adorno, Jacques Derrida, Emmanuel Lévinas und Judith Butler - in unterschiedlicher Ausprägung - als Gewalt verstanden. Die begriffliche Identifizierung kann aber niemals wirklich identifizieren, sondern sie schiebt nur auf und verwirft - worin das eigentlich Gewaltsame liegt. Für Emmanuel Lévinas und Judith Butler wiegt diese Gewalt besonders schwer, wenn es um die Identifizierung von Subjektpositionen geht. Dennoch kommen sie nicht zu einer Abkehr von der Sprache, sondern wollen mit und in der Sprache - mit Begriffen selbst - über die Begriffe hinausgelangen (Adorno).

Vergl. vor allem Adorno, Theodor W.: *Gesammelte Schriften 6, Negative Dialektik*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt a.M., 1973 / Derrida, Jacques: *Grammatologie*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt a.M., 1983 / Butler, Judith: *Psyche der Macht - Das Subjekt der Unterwerfung*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt a.M., 2001 und Lévinas, Emmanuel: *Totalität und Unendlichkeit*, Verlag Karl-Alber GmbH, München/Freiburg, 1987 sowie weitere Autor_innen im Umfeld von „Kritischer Theorie“, „Poststrukturalismus“ und bereits Friedrich Nietzsche, Martin Heidegger oder auch andere weniger prominente.

4 Vergl. Foucault, Michel: *Was ist Kritik?* Merve Verlag, Berlin, 1992 und in Bezug auf Foucault u.a. Butler, Judith: „Was ist Kritik? Ein Essay über Foucaults Tugend“, <http://eipcp.net/transversal/0806/butler/de>, 2001 / Mouffe, Chantal: „Kritik als gegenhegemoniale Intervention“, in: Mennel, Birgit/Raunig, Gerald/Nowotny, Stefan: *Kunst der Kritik*, Verlag Turia+Kant, Wien, 2010, S. 33 - 45 und andere. Judith Butler erläutert in ihrem Text - in Bezug auf Foucault - die Aussetzung des Urteils für eine kritische Handlung. Aber wo setzt die Aussetzung ein?

5 John L. Austin entwickelt seine Theorie der Sprechakte anhand dieser Idealsituation. Unfreiwilliges Handeln oder Fehlverständnis berücksichtigt er in den

wächst im gleichen Maße, wie wir es zu bestimmen versuchen.

Wenn man eine klare Abgrenzbarkeit der Sprache gegenüber körperlichen, visuellen und medialen Prozessen grundsätzlich bezweifelt, wird uns zwar die Möglichkeit einer eindeutigen Benennung des Objektes genommen, doch kommen wir zu einer Öffnung kritischen Handelns. Denn auch im Falle des Widersprechens ist ungeklärt, was ein Sprechen umfasst und gegen was es abgegrenzt werden kann. So denke ich nicht, dass wir nur über ein im engen Sinne sprachliches Handeln verfügen⁶, um verletzendem Sprechen mit Kritik zu begegnen, sondern dass es Handlungsmöglichkeiten gerade auch im Bereich der Kunst gibt, mit denen dieser „circulus vitiosus“ durchbrochen werden kann oder zumindest neue Kurven bekommt.

Dazu stellt sich die Frage, ob Kritik immer ein „wider“ im Widersprechen beinhalten muss oder ob sich eine Handlungsfähigkeit nicht vielleicht auch ohne eine direkte Gegnerschaft entfalten kann. Denn sonst scheint es, als würde lediglich mit einer anderen Form von sprachlicher Gewalt gegen eine spezifische sprachliche Gewalt und für eine neue Ordnung gekämpft, anstatt sich für eine Potenzialität jenseits der Raster von

„Verunglückungsarten“. Doch geht er grundsätzlich von intentional handelnden, verständigen und anwesenden Subjekten aus. Vergl. Austin, John L.: *Zur Theorie der Sprechakte*, Reclam, Stuttgart, 1972. Das Subjekt nicht als intentionales Äußerungssubjekt zu verstehen, sondern als ein in Subjektivierungen sprachlich hervorgebrachtes, lässt über den Schauplatz der Idealsituation den Vorhang fallen.

Hier sind vor allem Louis Althusser (das Individuum wird als Subjekt in der Interpellation - Anrufung - durch die Ideologie angerufen), Michel Foucault (hier erfolgt die Subjektwerdung nicht durch eine zentrale Stimme wie bei Althusser, sondern dezentriert und vielstimmig) und Judith Butler („Theorie der gesellschaftlichen Iterabilität des Sprechaktes“) zu nennen, aber auch in der Psychoanalyse (u.a. Jacques Lacan) sind Angesprochenwerden und Subjektwerdung unlösbar ineinander verwoben.

6 Dieser Meinung scheinen beispielsweise Judith Butler, Burkhard Liebsch und Antje Lann Hornscheidt zu sein. Sie konstatieren ein Nicht-Entkommen aus der Sprache auch in der Kritik verletzenden Sprechens. Was ein kritisches Sprechen umfasst, bleibt dabei zwar ungeklärt, wird aber hier ausschließlich in akademischer Form zu Papier gebracht.

Vergl. Butler, Judith: *Haß spricht - zur Politik des Performativen*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt a.M., 2006 / Liebsch, Burkhard: *Subtile Gewalt - Spielräume sprachlicher Verletzbarkeit*, Velbrück Wissenschaft, Weilerswist, 2007 und Hornscheidt, Antje Lann: *Schimpfwörter - Beschimpfungen - Pejorisierungen - wie in Sprache Macht und Identitäten verhandelt werden*, Brandes & Apsel Verlag, Frankfurt a.M., 2011.

Freund_in und Feind_in, Kampf und Gegnerschaften hin zu öffnen.⁷

Ist es nicht vielmehr sinnvoll, den Raum zwischen den herrschenden Ordnungen und den potenziellen neuen möglichst offen zu halten? Muss es doch vielleicht gerade nicht die Antwort sein, die ein Gespräch beendet, sondern vielmehr eine Praxis des Fragens, die es aufrecht erhält?

1.3 Verantwortung als Affekt und Ort der Kritik

Selbst wenn ein Auflösen jeglicher Gewaltsamkeit utopisch ist, kann es vielleicht dennoch einen Ort geben, von dem aus Kritik möglich ist, die nicht selbst ganz und gar der eigenen Kritik verfällt.

Ein Identifizieren und Klassifizieren von verletzendem Sprechen in seinen subtilsten Formen ist ohne erneute Verletzung nicht zu leisten - doch kann man ihm auf andere Weise begegnen und sich von ihm berühren lassen.

In der Atmosphäre⁸ der Verletzung - als einer Aktualisierung einer grundsätzlichen Verletzbarkeit - sind wir nicht losgelöste Betrachter_innen, die verletzendes Sprechen als ein von uns abgetrenntes Objekt betrachten, sondern werden selbst miteinbezogen, getroffen, berührt.

Vielleicht ist es eben nicht das Objekt, sondern die Empfänglichkeit für ein Begegnen, ein Sich-affizieren-lassen, ein Affekt, zu dem sich die Kritik in Beziehung setzt.

⁷ So sprechen auch Judith Butler und Burkhard Liebsch von „Sprachkampf“ und „Gegenmacht“.

Eine Kampf- und Gegnerschaftenrhetorik findet sich in den meisten Überlegungen zu Kritik und wird oftmals explizit in den Mittelpunkt gestellt. Dies gilt auch für eine Vielzahl kritischer Handlungsmuster in der Praxis. Von der eigenen Gewaltsamkeit abgesehen stellt sich die Frage der Angemessenheit dieser Rhetorik für Realitäten jenseits schematischer Lagerbildungen und festgezurrrter Trennlinien.

⁸ Ich gehe hier zunächst vom Begriff der Atmosphäre bei Gernot Böhme aus. Vergl. Böhme, Gernot: *Asthetik - Vorlesungen über Ästhetik als allgemeine Wahrnehmungslehre*, Wilhelm-Fink Verlag, München, 2001. Böhme beschreibt Atmosphäre als subjektive Wirklichkeit. In der affektiven Betroffenheit begegnet das Subjekt der Atmosphäre und bestimmt sie in der Affizierung. Dem Atmosphärischen kommt hingegen deutlicher ein Ding-Charakter zu, auch wenn es selbst noch keines ist. Man könnte hier das Gewaltsame als etwas Atmosphärisches und Verletzung als Atmosphäre verstehen.

Ein Affekt, für den man sich öffnen kann: Eine Verantwortung, die uns nicht im Sinne Emmanuel Lévinas' „immer-schon“ passiv in Geiselhaft hält⁹, sondern als ein Affekt, für den man sich sensibilisieren kann, ohne das Objekt der Kritik - das verletzende Sprechen - klar abzugrenzen und zu benennen.¹⁰

Ich denke, dass im Affekt auch dasjenige Sprechen als verletzend auftreten kann, das sich einer Offensichtlichkeit und Kategorisierung entzieht. In der Atmosphäre der Verletzung ereignet sich ein Getroffenwerden durch Verantwortung - ein Öffnen zum Ereignis der Verletzung hin - welches sich unter Umständen jeder bewussten Wahrnehmbarkeit verweigert. Im Affekt der Verantwortung entsteht ein Verbindungsgeflecht, das über die Unterscheidung in Wir und Ihr hinausgeht. In einem WIHR - ein WIR, das das IHR immer-schon beinhaltet - wird nicht nach Freund_in und Feind_in diskriminiert, sondern über die Trennlinien hinweg eine Einbezogenheit möglich, die sich im Affekt der Verantwortung je aktualisiert. Die der sprachlichen Gewalt zugrunde liegende Struktur, sich und „die eigene Gruppe“ gegen „die

9 Wir können uns bei Lévinas der Verantwortlichkeit nicht verweigern, da wir zur eigenen Subjektwerdung auf sie angewiesen sind. In der Ablehnung der Verantwortung zeigt sich das Böse, doch kann man der Verantwortung nicht entkommen: Man trägt Verantwortung auch für die Verweigerung der Verantwortung. Der „Stand der Geisel“ ermöglicht erst Mitleid und Teilnahme.

Vergl. vor allem Lévinas, Emmanuel: *Die Spur des Anderen - Untersuchungen zur Phänomenologie und Sozialphilosophie*, Verlag Karl Alber GmbH, München/Freiburg, 1983, S. 320 ff und ders.: *Humanismus des anderen Menschen*, Verlag Meiner, Hamburg, 2005.

10 Der Affekt wird hier nicht als eine lineare Reaktion auf einen Reiz verstanden, sondern in Bezugnahme auf u.a. Brian Massumi eher als eine Art Bewegung vor der Reaktion, vor dem bewussten Wahrnehmen. Der Affekt ist noch kein Gedanke, er ist sowohl Empfindung als auch Aktivierung, die den Körper zu neuen Möglichkeitszuständen hin öffnet und in Verbindung zu anderen setzt: „Im Affekt sind wir niemals alleine.“

Massumi, Brian: *Ontomacht - Kunst, Affekt und das Ereignis des Politischen*, Merve Verlag, Berlin, 2010, Zitat S. 29.

Bei Massumi nimmt einen der Affekt gefangen, doch nicht grundlegend, sondern der jeweiligen Situation entsprechend - im Ereignis. Lévinas spricht auch vom Betroffenwerden vom Anderen her - und dieses Betroffenwerden kann nicht wirklich bewusst werden, da das Bewusstsein die Begegnung (mit der „Exteriorität“) wiederum unmöglich macht. Doch bedingt diese Affizierung durch den Anderen eher eine grundlegenden Subjektstruktur und vollzieht sich „immer-schon“ in der Passivität - statt im Einschnitt, im Bruch, eine Aktivierung zu sein.

Anderen“ abzugrenzen, kann dabei in sich selbst überschrieben werden. Dieses WIHR ist nicht als Neu-Ordnung, sondern als eine Art Möglichkeitsraum gedacht, der kein Außen produziert, sondern im Fragen einer abschließenden Antwort entzogen wird. Und vielleicht findet sich auch hier der Ort der Kritik: nicht im Benennen und im Urteil, sondern im Sich-affizieren-Lassen und In-Verbindung-Setzen - im Affekt der Verantwortung.

1.4 Fragen als Arbeitsweise

In den beiden Teilen der vorliegenden Arbeit - *Fragment I: 943 Fragen zur sprachlichen Gewalt* und *Fragment II: Untersuchungen und Zwischen-nutzungen* – taste ich mich in das Dickicht der Verstrickungen von Sprache, Verletzung und Kritik hinein.

Ich bediene mich selbst auch einer klassischen Form der Sprache und möchte mit *Fragment I* eine Art Verdichtung erstellen, die an allen Seiten Anschlussmöglichkeiten hervorbringt. Der Versuch, mit Hilfe unterschiedlicher Theorien zu einer wissenschaftlichen Bestimmung verletzenden Sprechens zu kommen, führte zu immer tiefer gehenden Fragestellungen an die Vorannahmen der jeweiligen Perspektiven und die durch sie produzierten erneuten Ausschlüsse und Verletzungen.

So produziert beispielsweise die Kritik am juristischen Diskurs über Hate Speech auch bei Judith Butler erneute Festschreibungen, wenn sie Situationen aufführt, die ihrer Meinung nach ein Widersprechen erfordern. Welche Situationen aber gelten als widerspruchswürdig und welche nicht? Aus welchen Gründen?¹¹ Wenn die Effekte des verletzenden

11 Vergl. Butler, Judith: *Haß spricht - zur Politik des Performativen*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt a.M., 2006. Hier behandeln ihre Beispiele für die Notwendigkeit eines Widersprechens ausschließlich rassistische, sexistische und homophobe Diskriminierung. Auch in ihrem Buch *Raster des Krieges - Warum wir nicht jedes Leid beklagen* bleibt bei der Aufteilung in Betrauerbare und Nicht-Betrauerbare beziehungsweise Anerkennbare und Nicht-Anerkennbare die Möglichkeit eines Sowohl-als-auch oder Weder-noch dieser

Sprechens nicht vollständig steuerbar sind, wie können es dann die Effekte eines Widersprechens sein?

Auch die konstruktivistisch-pragmatische Perspektive Antje Lann Hornscheidts, die für ein strukturelles und interdependentes Verständnis von Diskriminierung plädiert, fällt in ihren Beispielen in eine sektionale Strukturierung zurück. Seine konkreten Vorschläge für einen sensiblen Sprachgebrauch sind nie sensibel genug - jede noch so vorsichtige Mitbenennung von Positionierungen bekommt in der linearen Schreibweise eine festschreibende und hierarchisierende Form. Welche Kategorisierung wird berücksichtigt? Was wird nicht kategorisiert? Brauchen wir überhaupt Kategorisierungen?¹²

Und die Widerfahrnisperspektive, die u.a. Burkhard Liebsch in den Mittelpunkt stellt, setzt voraus, dass eine Verletzung immer als solche erfahren werden kann. Doch dies ist im Hinblick auf ein strukturelles Verständnis von sprachlicher Gewalt meiner Meinung nach nicht jederzeit gegeben. Des Weiteren bleibt die Frage offen, wer über seine Verletzung überhaupt sprechen kann und dabei gehört wird.¹³

dualistischen Strukturierung unbeachtet. Kann nicht auch die Anerkennung durch Nicht-Anerkennbare zur Anerkennbarkeit führen? Für wen? Vergl. Butler, Judith: *Raster des Krieges - warum wir nicht jedes Leid beklagen*, Campus Verlag, Frankfurt/New York, 2010.

12 Hornscheidt, Antje Lann: *Schimpfwörter - Beschimpfungen - Pejorisierungen - wie in Sprache Macht und Identitäten verhandelt werden*, Brandes & Apsel Verlag, Frankfurt a.M., 2011 und Hornscheidt, Antje: „Sprachliche Kategorisierung als Grundlage und Problem des Redens über Interdependenzen. Aspekte sprachlicher Normalisierung und Privilegierung“, in Walgenbach, Katharina u.a. (Hg): *Gender als interdependente Kategorie - Neue Perspektiven auf Intersektionalität, Diversität und Heterogenität*, Verlag Barbara Budrich, Opladen & Farmington Hills, 2007, S. 65 - 106. Auch Isabell Lorey kritisiert hier bei Hornscheidt ein Verhaftetbleiben in Kategorisierungen. Sie diagnostiziert ein Missverständnis von Kritik als Urteilen und plädiert stattdessen für „ein Gefüge, das nicht dermaßen gerastert wird“. Lorey, Isabell: „Konstituierende Kritik - Die Kunst, den Kategorien zu entgehen“, in Mennel, Birgit/Nowotny, Stefan/Raunig, Gerald (Hg): *Kunst der Kritik*, Verlag Turia+Kant, Wien, 2010, S. 47 - 64, Zitat S. 53.

13 Liebsch, Burkhard: *Subtile Gewalt - Spielräume sprachlicher Verletzbarkeit*, Velbrück Wissenschaft, Weilerswist, 2007. Dass eine sprachliche Verletzung nicht nur bemerkt wird, sondern die „Mitwirkung“ (Gertrud Nunner-Winkler) des Opfers sogar Voraussetzung ist, damit es zu einer sprachlichen Verletzung überhaupt kommen kann, behauptet Sybille Krämer. Interpretations- und Gefühlsabhängigkeit lassen ihrer Meinung nach Adressat_innen in dem Sinne an der Verletzung mitarbeiten, dass erst durch ihre Deutung und Empfindung etwas zur Verletzung wird. Das Ansprechen selbst beinhaltet eine soziale Dimension. Doch was geschieht bei der Verweigerung eines Namens, eines Ansprechens?

Wenn die Verletzungskraft nicht in den Worten selbst liegt, sondern von vergangenen und gegenwärtigen (und zukünftigen) Kontexten abhängig ist, steht für eine Bestimmung die Antwort aus, welche zeitlichen und räumlichen Dimensionen ein Kontext umfasst und wo ein neuer beginnt.¹⁴ Braucht es für eine kritische Handlungsfähigkeit ein identifizierbares Objekt der Kritik? Ein Gegenüber? Eine strategische Vorgehensweise? Ist Kritik planbar?

Jede Wissenschaft beginnt mit einem Fragen. Doch die Entwicklung von Fragen als durchgängige Methode und zugleich Ergebnis ist eher aus dem künstlerischen Feld bekannt.¹⁵

Im Fragen selbst kann eine definitorische Argumentationskette zu Sprache und Gewalt aufgebrochen werden. Gerade der Unmöglichkeit, mit klarer Trennschärfe Begriffe wie Gewalt, Verletzung, Sprache, Kritik und Verantwortung zu klassifizieren, wird ausreichend Raum gegeben, ohne sie dabei unangetastet zu lassen. Auch hier wird einer

Krämer, Sybille: „'Humane Dimensionen' sprachlicher Gewalt oder: Warum symbolische und körperliche Gewalt wohl zu unterscheiden sind“, in Krämer, Sybille/Koch, Elke (Hg): *Gewalt in der Sprache - Rhetoriken verletzenden Sprechens*, Wilhelm Fink Verlag, München, 2010 und dies.: „Sprache als Gewalt oder: Warum verletzen Worte?“, in Herrmann, Steffen K./Krämer, Sybille/Kuch, Hannes (Hg): *Verletzende Worte - die Grammatik sprachlicher Missachtung*, transcript Verlag, Bielefeld, 2007.

14 Jacques Derrida konstatiert ein „theoretisches Ungenügen des *geläufigen Kontextbegriffs*“ (Hervorhebung J.D.) und beschreibt Kontext und Bestimmung als „jeder Rede und jeder Schrift wesensmäßige Verwirrung“. Er äußert den Zweifel, dass „die Anforderungen eines Kontextes jemals absolut bestimmbar“ seien. Zwar ist die strukturelle Abwesenheit des Kontextes für sein Konzept der Iterabilität zentral, doch so wie er in der Beschreibung der Intentionalität als Teil des Kontextes eine „schlichte Abwesenheit“ und den „radikalen Bruch“ mit eben dieser zurückweist, lässt sich vielleicht auch der Kontext als Gesamtes verstehen: weder irrelevant noch absolut abwesend. Derrida, Jacques: „Signatur Ereignis Kontext“, in ders.: *Limited Inc.*, Passagen Verlag, Wien, 2001, S. 15 - 45, S. 17 und ders.: „Nachwort - unterwegs zu einer Ethik der Diskussion“, in Ebenda: S. 171 - 238, S. 173.

15 Beispielsweise *Fragebogen* von Max Frisch oder *Findet mich das Glück?* von Fischli/Weiss. Hier sind die Fragen aber so formuliert, dass sie das Sprungbrett für Antworten stellen und zudem eher als Einzelgänger_innen denn als jeweilige Vertiefungen auftreten. Vergl. Frisch, Max: *Fragebogen*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt a.M., 1998 und Fischli, Peter/Weiss, David: *Findet mich das Glück?*, Verlag der Buchhandlung König, Köln, 2007. Die *Quaestiones* von Thomas v. Aquin - als literarische Gattung dennoch eher den Wissenschaften zugeordnet - kommen hingegen nicht ohne *Objectiones* (Einwände) und Lehrmeinungen in Form von Antworten aus.

Gewaltsamkeit nicht ausgewichen, doch werden simultan die Trennlinien und Unterscheidungen, die Ausschlüsse und Diskriminierungen in den Blick genommen, ohne sie zugleich nur zu verschieben und erneut zu bestätigen. Mit Annäherungen statt Festschreibungen sollen der Zweifel und die Frage - Urelemente des Forschens sowie der Kritik - in den Mittelpunkt gerückt werden. In der Verdichtung werden Begriffe immer weiter eingekreist - ihre Kontexte und Bedingungen untersucht und in Frage gestellt.

Die für einen Versuch der Identifizierung verletzenden Sprechens zwangsläufige Überforderung macht sich auch in der Form des Fragens selbst breit - der Unabschließbarkeit des Fragments wird der Vorrang vor einer abschließenden Antwort gegeben, ohne deshalb in ein Schweigen zu verfallen. Dennoch führen diese Fragen keineswegs nur ins Bodenlose, sondern verengen sich in möglichen Teilantworten - Zwischennutzungen - , die sich eher aus Haltungen und Affizierungen denn aus Definitionen herleiten und selbst wieder befragt werden.¹⁶

Mit der Entwicklung der *943 Fragen zur sprachlichen Gewalt* als Arbeitsweise und Ergebnis wird also nicht eine Erklärung geboten, sondern ein Verstehenwollen und Öffnen von Akzeptabilitäten begonnen, das notwendigerweise unfertig bleiben muss.

Meine Fragen stützen sich dabei im Einzelnen auf akademische und literarische Texte zu Sprache, Gewalt und Kritik sowie auf politische und künstlerische Praktiken wie auch auf Alltagswissen, Beobachtungen und eigene Überprüfungen im Material beziehungsweise zeichnerische und auditive Untersuchungen.

¹⁶ Die Passivkonstruktionen in den vorausgehenden Sätzen sind kein Zufall, sondern sollen dazu dienen, den nach Möglichkeit nicht selbstbezogenen Prozess der Erstellung des Fragenkatalogs zu kennzeichnen. „Denn wer spricht, wenn die Konvention spricht? (...) In gewissem Sinne spricht hier eine überlieferte Reihe von Stimmen, ein Echo von anderen, in Gestalt des ‚Ich‘.“ (Hervorhebung J.B.) Butler, Judith: *Haß spricht - zur Politik des Performativen*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt a.M., 2006, S. 47.

Die Bezüge auf wissenschaftliche Texte konzentrieren sich dabei nicht nur auf eine Disziplin, sondern es werden durchaus inkompatible Positionen durch und in den Fragen miteinander in Verbindung gesetzt. Im gleichen Sinne richtet sich das Konvolut der einzelnen Fragen auch nicht nur an ein spezifisches akademisches Publikum. Dementsprechend wird eine Lesbarkeit auf mehreren Verständnisebenen angestrebt. Im Verzicht auf ein umfassendes Literaturverzeichnis wird eine Hierarchisierung von publizierten wissenschaftlichen Arbeiten und anderen Äußerungs- und Erfahrungsquellen möglichst vermieden, ohne damit den jeweiligen Respekt verweigern zu wollen.¹⁷ Dennoch sind viele der Fragen sehr deutlich von Wissensproduktionen anderer informiert. Gedankengänge, die besonders auf einzelne Autor_innen oder Disziplinen zurückgehen, werden im Lesen entweder als solche erkannt und damit kontextuell angereichert oder sie fügen sich auch ohne solche Bezüge in eine Verständlichmachung ein, die so wiederum andere Kontexte berührt und mehrdeutige Lesarten ermöglicht.

1.5 Materialisierung als Prozess und Momentaufnahme

Die *943 Fragen zur sprachlichen Gewalt* als Teil der wissenschaftlich_künstlerischen Forschung selbst füllen als Ölprints in ihrer Gesamtheit eine variable Fläche von etwa 60m². Zusammen mit *Fragment II: Untersuchungen und Zwischennutzungen* als im engeren Sinn künstleri-

17 Einige der für mich wichtigsten anführbaren Quellen sind jedoch dem vorliegenden einleitenden Text zu entnehmen. Wenn unsere Sprache immer schon vom Anderen her kommt und unser Sprechen - im Sinne Judith Butlers in Bezug auf Jacques Derrida - als ein Zitieren vorgängiger oder auch zukünftiger Kontexte verstanden werden kann, ist die Rückführung auf eine originäre Artikulation ohnehin niemals möglich. Kann ich jemals eigene Fragen stellen?

Des Weiteren bleibt immer ungeklärt, was vielleicht schon geäußert, aber nicht gehört wurde: Die Frage danach, wer überhaupt sprechen kann, innerhalb welchen Feldes und Kontextes und dabei von wem Gehör finden und verstanden wird bzw. werden kann, ist bei der Auseinandersetzung um verletzendes Sprechen von großer Bedeutung. (Vergl. unter anderen Spivak, Gayatri Chakravorty: *Can the Subaltern speak?* - *Postkolonialität und subalterne Artikulation*, Turia+Kant, Wien, 2007 und auch Bourdieu, Pierre: *Was heißt sprechen?* - *Zur Ökonomie des sprachlichen Tausches*, Braumüller, Wien, 2005).

scher Arbeitsweise in Form von vor allem Zeichnungen, Beschnitzungen und Audiostücken - Skizzen_Arbeiten und Fußnoten - sind die Ölprints als materialgebundene Annäherungen an verletzendes Sprechen und kritisches Handeln zu verstehen. Die Skizzen_Arbeiten und Fußnoten von *Fragment II* führten im Machen selbst wiederum zu einer Vielzahl von Fragen und über diese hinaus. Die zeichnerischen und auditiven Materialisierungen sind als Zusammenspiel gedacht - sie beziehen sich aufeinander, überprüfen sich gegenseitig und eröffnen in unterschiedlicher Ausstellungsform jeweils Räume, in denen Betrachter_innen und Hörer_innen ebenso wie je entstehende Leerstellen miteinbezogen werden sollen. Weder die 943 Fragen von *Fragment I* noch die Skizzen_Arbeiten und Fußnoten von *Fragment II* sind als Einzelgänger_innen erarbeitet oder zu verstehen. Ähnlich wie beim Verhältnis von Fragment zum Ganzen in der romantischen Kunsttheorie können zwar einzelne Teile meiner Arbeit auch für sich stehen, doch wird erst im jeweiligen Zusammenwirken der Prozess der Forschung entfaltet.

Die meisten Materialisierungen entstanden zwischen Singularität und Wiederholbarkeit. So handelt es sich bei manchen der Skizzen_Arbeiten und Fußnoten um Beschnitzungen, d.h. um Druckstöcke, die eine Grundlage zur Vervielfältigung bilden, aber diesbezüglich nie zum Einsatz kommen, sondern als Einzelstücke verbleiben.

In Beschnitzung, Cut-Out und Einhämmerung verharren Linien und Flächen nicht als Aufschrift auf der Oberfläche, sondern beziehen als Inschriften das Trägermaterial - Papier, MDF - gewissermaßen in eine körperliche Verletzung mit hinein.¹⁸ *WIHR SIND INTER* ist beispielsweise

18 Nach Vilém Flusser kommt das Schreiben von scribere: „ritzen“ und graphein: „graben“ und war „eine Geste, die in einen Gegenstand etwas hineingrub“ - Schreiben ist hier als eine Inschrift und nicht als eine Aufschrift auf der Oberfläche zu verstehen. Vergl. Flusser, Vilém: *Die Schrift*, Fischer Verlag (TB), Frankfurt a.M., 1993, S. 14.

eine 12-teilige Arbeit aus MDF-Tafeln, deren Beschnitzungen mit Plastilin so aufgefüllt wurden, dass eine plane Oberfläche entsteht und dennoch die Inschriften als körperlicher Eingriff wahrnehmbar sind. Das Plastilin ist phosphorisierend - in der Dunkelheit scheint eine Spur der Zeichnung nach. Auch *Frontation I* und *Frontation II* fügen einzelne Blätter (Kugelschreiber auf Papier) und Tafeln (beschnitztes MDF, Plastilin, Lack) zur Serie. Hier sind Fragmente aus der architektonischen Zeichnung von Sir Norman Foster zum Bau des Bundestages übernommen und in ihrer Herauslösung beziehungsweise Neuzusammensetzung wird die Präsenz grenzziehender Strukturen sichtbar.

In dem Audiostück *Tagesschau.Intro* wurde die einleitende Erkennungsmelodie (Anrufung) und Begrüßung der Tagesschau auf die gesamte Länge der Nachrichtensendung mittels Wiederholung gezogen. Für die Audio-Fußnote *Du hasst dein Gegenüber - du hast dein Gegen über* wurde ebenfalls die Wiederholung eingesetzt: Die semantisch gegensätzlichen Sätze sind phonetisch nicht mehr zu unterscheiden.

Die Ölprints der einzelnen Fragen von *Fragment I* sind mit einem Druckverfahren erstellt – der Monotypie –, das ebenfalls auf Einzelstücke reduziert. Zudem ist jedes singuläre Blatt einer malerischen Herangehensweise unterzogen und als Bild behandelt, das für sich stehen kann. Das Maß der Einzelblätter folgt der klassischen A4-Norm, die auch in Buchformaten oder größeren Notizheften gängig ist. Der Schrifttyp ist mit der *Times New Roman* ebenfalls so gewählt, dass er sowohl klassische als auch alltägliche Konnotationen bietet. Er bekommt in der jeweiligen handzeichnerischen Aneignung jedoch eine spezifische subjektive Form. Im variablen Gesamtzusammenhang einer Installation bedecken die Ölprints nahezu komplett die Wände - je nach Ort - und bilden somit eine Art begehbare Bild, das erst in der körperlichen Annä-

herung als schrifthaltig und lesbar zu erkennen ist.

In der vorliegenden Publikation sind aufgrund der Buchform die Skizzen_Arbeiten und Fußnoten lediglich in einzelnen Abbildungen dokumentiert. Auch die Fragen von *Fragment I* in der Form der Monotypien werden hier nur exemplarisch abgebildet. Eine räumliche Hängung, innerhalb derer sich die Betrachter_innen aufhalten und ihre Aufmerksamkeit nicht nur durch den semantischen Inhalt der Fragen, sondern durch Farbverläufe, ihre eigenen Bewegungen u.ä. beeinflusst wird, ermöglicht indessen eine weniger lineare Lesbarkeit, in der sich leichter auch andere, je subjektive Cluster bilden können. Doch gibt es auch den Vorschlag des linearen Leseverlaufs anhand einer schlichten Textform untereinander gesetzter Fragen. Der Text in eingeleseener Form als Audioarbeit macht dagegen ein gezieltes Überblättern unmöglich: Entweder man begibt sich in den von mir vorgegebenen Fragenkreislauf oder steigt zwischendurch oder ganz aus.

Die Fragen sind also zugleich als Ergebnis von Künstlerischer Forschung als auch unabschließbarer Prozess zu verstehen, der in einer reduzierten Auswahl zu einer Momentaufnahme mit Anschlussmöglichkeiten führt. Diese Momentaufnahme unterliegt aber keineswegs der Willkür, sondern ist als eine Komposition aus wechselnden Rhythmen und Intensitäten zu verstehen.

1.6 Wissenschaftlicher Text und künstlerische Arbeit:

Dazwischen, Sowohl-als-auch und Weder-noch

In meiner Arbeit findet sich keine klare Trennung zwischen einerseits wissenschaftlichem Text und andererseits rein künstlerischer Arbeit mit Anteilen von je fünfzig Prozent, sind doch nicht nur *943 Fragen zur sprachlichen Gewalt* sondern auch die Skizzen_Arbeiten und Fußnoten von *Fragment II: Untersuchungen und Zwischennutzungen* von der Beschäf-

tigung mit wissenschaftlichen Texten informiert.

In meinem künstlerischen Forschen wird jedoch ein wissenschaftliches Schreiben im Sinne identifizierender Bestimmungen selbst untersucht. Im fragenden Gebrauch der Begriffe werden diese nicht verachtet, doch verbleibt es nicht nur bei der „Anstrengung, über den Begriff durch den Begriff hinauszugelangen“¹⁹, sondern bei einem Versuch, mit verschiedenen Formen der Materialisierung zu einem Gespräch über verletzendes Sprechen zu kommen.

Wenn verletzendes Sprechen durch Identifizierung geschieht, durch Kategorisierung und Diskriminierung und zugleich aber nicht von visuellen, körperlichen und medialen Prozessen und Apparaten zu trennen ist, dann ist ein objektivierendes Sprechen darüber nicht nur ebenso gewaltsam, sondern bedeutet auch eine Reduktion der Sprache selbst.²⁰ Kunst und Wissenschaft werden hier nicht als voneinander getrennt betrachtet²¹, sondern es wird in einem Sowohl-als-auch²² geforscht.

Sowohl die Zweifel an der Bestimmbarkeit verletzenden Sprechens und an strategischen Vorgehensweisen von Kritik als auch der Vorzug eines Begegnens und Sich-affizieren-Lassens prägten nicht allein die

19 Vgl. Adorno, Theodor W.: *Gesammelte Schriften 6, Negative Dialektik*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt a.M., 1973, S. 27.

20 Eine solche Reduktion kann selbstverständlich in manchen Feldern und Situationen angebracht und notwendig sein.

21 Kathrin Busch bspw. spricht von den Forschungskünsten als einem dritten Ort, an dem klare Trennlinien zum Teil aufgelöst oder auf neue Arten eingesetzt werden: „Die Vermischung von künstlerischen und wissenschaftlichen Methoden, die sich in der künstlerischen Forschung schon heute abzeichnet, führt keineswegs zu einer Homogenisierung beider Felder. Vielmehr macht es die partielle Aufhebung ihrer strikten Trennung notwendig, gänzlich neue und andersartige Grenzverläufe und Differenzierungen zu visionieren.“

Busch, Kathrin: „Wissenskünste - Künstlerische Forschung und ästhetisches Denken“, in: Bippus, Elke (Hg.): *Kunst des Forschens - Praxis eines ästhetischen Denkens*, diaphanes, Zürich/Berlin, 2009, S. 141 - 158, Zitat S. 144.

Ist doch auch für eine 50%-Aufteilung eine Festlegung notwendig, was als wissenschaftlich und was als künstlerisch gilt. Wie u.a. Kathrin Busch in ihrem Text weiter zeigt, sind vor allem in Philosophie und Kunstwissenschaften Auflösungen ihrer Zuordnung zur Wissenschaft zu bemerken.

22 Vielleicht führt dieses Sowohl-als-auch in ein Weder-noch - doch geht es mir auch hier nicht um eine klare Zuordnung und wissenschaftliche Klassifizierung von Wissenschaft, Kunst und Forschung.

inhaltliche Intention, sondern flossen in den Prozess der Materialisierung selbst ein.

So hoffe ich, dass *von WIR und IHR zum WIHR - Verletzendes Sprechen und Kritik* eine mehrdeutig verbleibende, affektive Verständlichmachung jenseits reiner Informationsvermittlung erreicht.

Und damit zu einem kollektiven Wissen beiträgt, das den Möglichkeitsraum des WIHR jenseits der WIR/IHR-Dichotomie ausweiten kann - und den Monolog des Urteils unterbricht.

Als Frage und nicht als Antwort.

Und vielleicht ist diese Einleitung schon zu viel der Bestimmung.

***Fragment I: 943 Fragen
zur sprachlichen Gewalt***

Ist das Treten von Komapatient_innen Gewalt?

Auch dann, wenn sie nichts merken?

Wenn keine Spuren bleiben?

Auch dann, wenn niemand Zeug_in ist?

Sind es die Intentionen der Täter_innen,
die einen Akt zur Gewalt machen?

Sind es die Empfindungen von „Opfern“?

Physische Folgen?

Psychische Folgen?

Alles zusammen?

Weder noch?

Zählen die Gründe?

Oder die Ursachen?

Oder die Ziele?

Gelten Gesetz, Recht, Moral als Richtmaß eines
Verstoßes, der durch sie zur Gewalt wird?

Wer formt dieses Recht?

Wer übt es aus?

Wird durch Legitimation, als Mittel zum Zweck,
aufgrund von Notwehr Gewalt annehmbar?

Ab wann bedarf die Ächtung von Gewalt
keiner moralischen Rechtfertigung?

Erst, wenn sie zur Grausamkeit wird?

Ab welchem Maß beginnt Grausamkeit?

Wer bestimmt den Beginn?

Wie kann man die Gewalt, die nicht maßlos ist, messen?

Wird Gewalt nicht nur akzeptabel, sondern wünschenswert, wenn sie sich als Gegen-Gewalt betätigt?

Wie kann man mit Gegen-Gewalt jemals zu einem Ende kommen?

Wie gewaltsam ist dieses fragliche Ende?

Gibt es die Gewalt oder immer nur ihre Arten?

Was geht es mich eigentlich an?

Mit wessen Recht darf ich mich dazu äußern?

Oder rechtfertigen?

In welcher Disziplin und Sprache kann ich das überhaupt?

Interdisziplinär?

Undiszipliniert?

Ist es völlig sinnlos, da Gewalt immer dazu gehört?

Sind diese Fragen auf immer unlösbar und somit nicht fragenswert?

Kann ich jemals eigene Fragen stellen?

Sind sie gewaltsam?

Kann es auch Gewaltformen geben, die sich jeglicher Schuldzuweisung entziehen?

Gibt es Gewalt ohne „Opfer“?

Gibt es Verletzung ohne Verletzte?

Ist Gewalt immer verletzend?

Oder überhaupt wahrnehmbar?

Muss Gewalt bezeugbar sein?

Kann Gewalt beweisbar sein?

Ist Gegen-Gewalt das Gegenteil von Gewalt
oder ihr nächster Verwandter?

Unterliegt sie immer einer Ökonomie
des Wachstums?

Wer entscheidet, was gerechtfertigt ist?

Ist jede Gewalt Gegen-Gewalt?

Kann es jemals keine Gründe für sie geben?

Ist eine erste Gewalt vorstellbar?

Gibt es Gewalt ohne Schuld?

Brauchen wir intentional handelnde Subjekte,
um Schuld ausmachen zu können?

Ist die Individualisierung von sprachlicher
Gewalt ein gewaltsamer Vorgang?

Der die strukturellen Dimensionen verschweigt?

Sind von Diskriminierung Privilegierte nur in
der Verantwortung oder auch in der Schuld?

Ist Gewalt ein Vorgang, ein Akt?

Bleiben wir ihr immer-schon ausgeliefert?

Auch bei Gewalt-Verzicht?

Wenn die Akzeptanz jeglicher Gewalt fehlt –

was bedeutet das für uns?

Wer ist uns?

Wer ist unsichtbar?

Wer kann zuhören?

Wer kann sprechen?

Wer darf über verletzendes Sprechen reden?

Wer kann über verletzendes Sprechen reden?

Alle?

Wer nicht?

Wer ist Expert_in?

Wer hört zu?

Wie und wann ist die Autorität der Opfer
anfechtbar?

Wer bestimmt darüber?

Wer wird gehört?

Können Beobachter_innen außerhalb stehen?

Sind Teilnehmer_innen zugleich auch Beobach-
ter_innen?

Ist Schweigen die schlimmere Gewalt?

Wie gewaltig wiegt Schweigen als
Nicht-zur-Sprache-kommen?

Als Ungesagtes?

Oder als Verschwiegenes?

Ist Gewalt-Verzicht im Sinne aller Beteiligten?

Werden alle Beteiligten befragt?

Wer fragt?

Wer ist beteiligt?

Was genau wird gefragt?

Ist Gewaltlosigkeit immer utopisch?

Für jeden Menschen?

Wie viele müssen sich in ihr einrichten wollen?

Wer zählt dazu?

Ist man immer gewaltsam?

Auch vor dem Zur-Welt-kommen?

Ab wann?

Bis wann?

Ist die Fähigkeit zum Verzeihen die wichtigste
Bedingung für Vertrauen?

Ist Gewaltverzicht eine Absage an unsere
Zukunft?

Gibt es Gewalt ganz ohne sprachliche
Dimension?

Kann man mit der Gewalt der Sprache über
Gewalt durch Sprache nachdenken?

Diesseits von Überforderung?

Macht man sich schuldig?

Wie kann man außerhalb der Sprache über
den Zusammenhang von Sprache und Gewalt
nachdenken?

Oder nur am Rand der Sprache?

Ist der Rand eine Klippe oder ein weiches Tuch?

Oder ein maßloses Gebiet?

Kann man sich im Außen und am Rand halten
oder fängt man an, sich zu sehnen?

Wieso haben wir so eine Sehnsucht nach einer
begrifflichen Ordnung?

Brauchen wir Begriffe, um länger und leichter
erinnern zu können?

Erinnern wir in Urteilen?

Verlieren wir unser Gedächtnis, wenn wir
aufhören zu urteilen?

Ist die gleichzeitige Sehnsucht nach
Begriffslosigkeit unvereinbar?

Wie kann man Begriffsalternativen mitteilen?

Sind sie verstehbar?

Wenn sich die Zeichen immer weiter aufschieben
- kann es zu einem Stau kommen?

Zu einer Flutwelle?

Ist diese lenkbar?

Wieso heben sich in der Benennung nicht
die Unmöglichkeit der Identifizierung
und das Urteil gegenseitig auf?

Ist man zugleich weit- und kurzsichtig?

Was ist das Gegenteil von Schweigen, wenn
Schweigen auch eine Form des Sprechens ist
und Sprechen eine Form des Schweigens?

Kann man Schweigen und Sprechen trotzdem
gegenseinander abwägen?

Eine verweigerte Antwort zuordnen?

Wie hört sich das Dazwischen an?

Wie sieht es aus?

Wo sind die Orte der Bilder?

Können wir in Bildern urteilen?

Gibt es Schweigen außerhalb der Sprache?

Wo genau beginnt das Außen?

Wie können sich sprachliche Neuerungen
außerhalb der Sprache bilden?

Kommen sie zurück zur Sprache?

Werden sie aufgenommen?

Wie kann man aushalten, etwas anderes einfach
anders sein zu lassen?

Kann Wahrnehmen ohne Erkennen leichter
zur Gleichgültigkeit werden?

Gibt es Wahrnehmung ohne Erkenntnis?

Ohne Erkennung?

Wer zählt zum Raster des Menschlichen?

Auch jemand ohne Antlitz?

Oder mit einem künstlichen Antlitz?

Gilt das Raster nur für reflexive Subjekte?

Auch für Außerirdische?

Was muss ich erkennen, um anzuerkennen?

Wie viel muss ich erkennen?

Wie viel kann ich erkennen?

Wenn wir jemanden als „Opfer“ erkennen -
können wir trotzdem noch wahrnehmen?

Und begegnen?

Muss man im Namen der Meinungsfreiheit auch
sprachliche Verletzungen zulassen?

Visuelle?

Ist Meinungsfreiheit demokratisch?

Wer setzt sich für Sprachregulierungen ein?

Wer kann sich einsetzen?

Sind Sprachregulierungen Zensur?

Oder ist Hate Speech eine Bereicherung?

Führt Hate Speech selber zur Reduktion
der freien Rede - durch Aberkennung
der Stimme anderer?

Ist die Zulassung von Hate Speech Zensur?

Zensur vs. Zensur?

Wieso wird die Diskussion um verletzendes
Sprechen in zwei gegensätzliche Lager
aufgeteilt?

Warum werden Meinungsfreiheit und Schutz vor
Diskriminierung als konträr und nicht als sich
gegenseitig bedingend wahrgenommen?

Wie kann eine klare Zuschreibung von Sprechen

als geschütztes Sprechen und Sprechen als
ungeschütztes Handeln je möglich sein?

Als was zählen Bildakte?

Wenn sich beide Parteien der Auseinandersetzung
für Bürger_innenrechte und Freiheit einsetzen,
wie kann es dann überhaupt zu diesen zwei
Standpunkten kommen, die einander kämpferisch
gegenüber gestellt werden?

In welches Lager kann man den Einsatz für
das Recht auf freie Rede und Gehört-werden
diskriminiert Positionierter einsortieren?

Müssen die Rahmungen einander feindlich
gegenüber gestellt werden?

Sind auch andere Rahmungen der Diskussion
denkbar?

Oder andere Perspektiven?

Wie viele?

Warum bezeichnet der Begriff Hate Speech
ausschließlich diskriminierendes Sprechen?

Wie sieht verletzendes Sprechen außerhalb
der Diskriminierung aus?

Was kann zur Sprache kommen?

Was zeigt sich?

Was ist fragbar?

Was zählt als Hate Speech?

Welche Kategorisierungen können relevant sein?

Wie verändert sich die Anzahl der relevanten
Kategorisierungen?

Wer verändert die Anzahl der relevanten Kategorisierungen?

Kann es eine gewaltfreie Auswahl von Kategorisierungen geben?

Ist die Anzahl endlich?

Etc.?

Ab welcher Anzahl wird eine Aufzählung sinnlos?

Relevant wofür?

Relevant für wen?

Wer kategorisiert?

Sind Kategorisierungen jemals nicht abhängig vom Kontext?

Werden Kategorien vor allem sprachlich hergestellt?

Wie kann man außersprachliche Herstellung mitbenennen?

Entwickeln Analysekatoren ein Eigenleben außerhalb der Analyse?

Können sie jemals nicht-essenzialistisch genutzt werden?

Ist eine Nicht-Kategorisierung gewaltsam?

Darf man dazugehören?

Können Kategorisierungen jemals gewaltfrei erfolgen?

In welcher Reihenfolge oder Verbindung werden sie aufgezählt?

Wie kann ihre Bedingtheit untereinander benannt werden?

Ihr jeweiliger Kontext?

Ihre ehemaligen Kontexte?

Kann man den Bruch mit alten Kontexten erzwingen?

Oder trotzdem neue herstellen?

Können Kontexte planbar sein?

Was gehört zum Kontext?

Ist eine Rückübersetzung möglich?

Ist militärische Sprache gewaltsam?

Weil sie Kontexte von Freund_in und Feind_in aktiviert?

Von Teilhabenden und Ausgeschlossenen?

Von Sprechenden und Zum-Schweigen-gebrachten?

Weil sie in Gegnerschaften unterscheidet und denken lässt?

Ist schon die Unterscheidung diskriminierend?

Kann man nur mit Hilfe von Kategorisierungen Unrecht bedenken?

Für ein kritisches Handeln?

Jenseits von Recht und Unrecht?

Diesseits der Gerechtigkeit?

Kann man außerhalb von Kategorisierungen

denken?

Kann man innerhalb von Kategorisierungen wahrnehmen?

Wie lassen sich glückliche und unglückliche Trennungen auseinanderhalten?

Können Sprachregulierungen eine sinnvolle Möglichkeit sein, sprachliche Gewalt zu verringern?

Um welchen Preis?

Wie kann man abwägen?

Wer richtet über Verstöße?

Kann man diesen Richter_innen vertrauen?

Warum sollte man das tun?

Kann Rechtsprechung ohne Verbalisierung auskommen?

Wer schützt vor Verletzung im Namen des Rechts?

Wer richtet?

Außerhalb einer Strafverhandlung?

Wer stuft die Äußerungen ein?

Lässt sich immer eine Stufe zuordnen?

Was liegt zwischen den Stufen?

Auf welcher Höhe die erste?

Wer entscheidet darüber?

Nach welchen Kriterien?

Wer entscheidet über die Kriterien?

Nach welchen Kriterien?

Was produziert ein Verbot?

Wie findet sich das Verbotene wieder?

Kann es Reglementierung ohne Choreografie geben?

Wer dirigiert?

Sollte die „Opferperspektive“ in jedem Falle unantastbar sein?

Wer zählt als „Opfer“?

Ab wie viel Prozent?

Prozent von was?

Kann man sich selber dazu ernennen?

Als ausgeschlossen titulieren?

Oder schließt die Möglichkeit zur Selbsternennung ein?

Und nimmt anderen den Namen?

Verdoppelt deren Schweigen?

Wer muss die Selbsternennung hören?

Wer kann sich selbst ernennen?

Begriffe verleihen?

Ermächtigt der „Opferstatus“?

Ist die Widerfahrnisperspektive individuell?

Missachtet ein strukturelles Verständnis

die Singularität der Verletzungserfahrung?

Wann kann man sich einer Verletzung bewusst sein?

Wenn sie keine gebrochene Nase hinterlässt?

Sondern sprachlich ist?

Und diese artikulieren?

Können?

Wollen?

Gehört werden?

Gegen wen richtet sich diskriminierende Sprache?

Gibt es immer mehrere Diskriminierte zugleich?

Gibt es Diskriminierung ohne Privilegierung?

Ohne Normalisierung?

Ohne Asymmetrie?

Ist die Nutzung des Begriffes Hate Speech selbst verletzendes Sprechen, weil eine „Opferrolle“ verfestigt wird?

Die Kategorisierungen?

Hierarchisierungen?

Trennungen?

Ausschlüsse?

Ist Hate Speech Hate Speech?

Gibt es Hass ohne Vergangenheit?

Ohne Körperlichkeit?
Ist Hass unverzichtbar?
Gibt es Hass ohne Trennung?
Gibt es Hass ohne Gegenüber?
Sind Hassprediger_innen Brandstifter_innen?
Weil sie sagen, was sie tun?
Weil sie tun, was sie sagen?
Sind sie die Stimme des Volkes?
Wer gehört zum Volk?
Ist ihr Sprechen Volksverhetzung?
Wer gehört zum Volk?
Ist ihr Sprechen sträfliches Handeln?
Ist ihr Sprechen nicht-akzeptables Handeln?
Sollte nicht-akzeptables Handeln sträfliches Handeln sein?
Für wen nicht-akzeptabel?
Für wen akzeptabel?
Lassen sich andere Akzeptabilitäten herbeiführen?
Ist ihr Sprechen Sprechen?
Wer schützt?
Wer straft?
Wer akzeptiert?

Ist ihr Sprechen Handeln?

Was kann Feuer fangen?

Wer?

Müssen für Sprachhandlungen Sprecher_innen
und Adressat_innen [irgendwie] anwesend sein?

Wer davon?

Wie nah ist anwesend?

Ist ohne jegliche Anwesenheit ein Sprechen
sinnvoll?

Ohne jegliche Mitwirkung?

Warum sollte man dann noch das Wort erheben?

Können es dennoch verletzende Worte sein?

Auch ohne Adressat_in?

Kann man Sprecher_innen und Adressat_innen
nur als voneinander unterschieden verstehen?

Was sind normale Umstände?

Kann ein Versprechen nur gegeben werden,
wenn es gehört und verstanden wird?

Und wenn ich nur so tue, als ob?

Kann man sich selber Zeug_in sein?

Wenn ich nicht weiß, was ich tue?

Wenn ich gezwungen werde, es zu tun?

Was umfasst Zwang?

Und Schauspiel?

Muss verletzendes Sprechen verstanden werden?

Von wem?

Was daran muss verstanden werden?

Was daran kann verstanden werden?

Wie viele Verständnisse sind möglich?

Wer bestimmt, ob etwas verstanden wurde?

Als was?

Was ist die Wirkung?

Wirkung für wen?

Der Effekt?

Das Ereignis?

Die Folgen?

Liegt es in der Hand der Adressat_innen,
darüber zu bestimmen?

Wem ist klar, wer die Adressat_innen sind?

Wenn über Dritte gesprochen wird?

Wenn von Niemandem die Rede ist?

Kann jede_r Adressat_in sein?

Wodurch werde ich zur Adressat_in?

Wenn Adressat_innen tot sind, wer bestimmt
dann die Wirkung des Sprechens?

Kann man sich selbst zur Adressat_in machen?

Auch dann, wenn man nicht gehört wird?

Kann jemand ausschließlich unverletzend angesprochen werden?

Gibt es Adressierung ohne Identifizierung?

Sind Adressat_innen Opfer?

Wie können Sprechakte verletzen?

Physisch?

Psychisch?

Beides zusammen und weder-noch?

Muss ich Sprecher_innen als legitimiert anerkennen, um von ihrem Sprechen verletzt werden zu können?

Müssen sie sich selber als legitimiert anerkennen?

Oder von überhaupt irgendwem?

In dem Moment, im Vorhinein?

Oder reicht auch rückwirkend?

Kann auch nicht-autorisiertes Sprechen verletzen?

Oder wird es durch die Wirkung automatisch autorisiert?

Wird dies im Sagen vollzogen oder als Folge des Gesagten?

Ohne dass die Sprecher_innen Träger_innen eines Mandates sind?

Verhindert der Verzicht auf Autorisierung weitreichende Effekte?

Kann Selbstautorisierung ganz ohne Macht auskommen?

Unbefugtes Sprechen?

Gebärdensprache?

Ehre ich Sprecher_innen immer, wenn ich die Verletzung annehme?

Adressat_innen, wenn ich selber verletze?

Wird selbst die sprachliche Verletzung durch das Gespräch sozial?

Durch die Anerkennung als Redner_innen, Hörer_innen, Beteiligte, Verletzbare?

Auch bei massenmedialer Vermittlung?

Durch die Festtagskleidung für die Papstübertragung?

Bei anonymisierter Empörung?

Trotz Transformation durch mediale Prozesse?

Codierungen?

Formate?

Protokolle?

Geräte?

Werden sie in die Sozialität eingeschlossen?

Gewähren sie Zugang?

Bilden sie das Soziale?

Scheidet sich Hate Speech von Hate Visuals?

Von Gestik?

Mimik?

Von Intonation?

Von Ironie?

Und Inszenierung?

Verbinden sich Sprechakte und Bildakte?

In Wahrnehmbarkeiten?

In Ereignissen?

Knoten?

Strukturen?

Sucht sich die Wahrnehmung eigene Rahmen?

Von Körpern bestimmt?

Von Apparaten?

Erfahrungen?

Ist die menschliche Rede immer an Andere adressiert?

Immer die Sprache für Andere?

Und von Anderen her kommend?

Auch das Schweigen?

Auch ein Selbstgespräch?

Das in der Stille lebt?

Sind sprachliche Verletzungen außerhalb des Gesprächs immer noch sozial?

Oder human?

Oder die Destruktion des Humanen?

Auch innerhalb des Gesprächs?

Wo beginnt außerhalb?

Kann Gewalt symmetrisch sein?

Verheiratet sich die Gewalt eher mit der Macht
oder der Ohnmacht?

Ist die verletzende Kraft jenseits von Sprecher_
innen und Hörer_innen zu finden?

In ihnen zusammen?

In der Sprache als Repräsentation?

In der Struktur der Sprache selbst?

In ihren Worten?

Im Zitieren?

Im Sprechen?

Im Unterton?

Im Getöse?

Im Stil?

In Tempo und Takt?

Im Missverständnis?

Ist das im Einzelfall relevant?

Kann es Einzelfälle geben?

Wie kann man nicht beteiligt sein?

Können nur Subjekte beteiligt sein?

Was kann Subjekt werden?

Kann man Individuum bleiben?

Und sich dessen bewusst sein?

Eine eigene Gemeinschaft mit Individuen bilden,
ohne Subjekt zu werden?

Auf einer Nadelspitze?

Wie sieht man vorher aus?

Wann ist vorher und wo?

Wie lange?

Wer oder was ruft mich an?

Wie kann ich den ersten Ruf hören?

Kann ich mich von dem Ruf überhaupt jemals
gemeint fühlen, wenn er unmöglich rein ist?

Und niemals ausschließlich mich bezeichnet?

Und vielleicht nur als Teil einer Masse?

Wieso reagiere ich dann überhaupt?

Ertönt er durch meine eigene Stimme?

Reicht ein Räuspern?

Wie sieht der Rest aus, der übrigbleibt?

Gibt es eine Gemeinschaft der Reste?

Gibt es nur Anerkennbare und
Nicht-Anerkennbare?

Was geschieht bei unentschiedenen Fällen?

Ist die Anerkennung durch Nicht-Anerkennbare

anerkenntbar?

Von wem, für wen?

Stein, Engel, Papagei?

Gibt es ein Dazwischen, das genau
in der Mitte liegt?

Wie legt man die Mitte fest?

Kann die Analyse-Unterscheidung in politische
und nicht-politische Subjekte gewaltlos sein?

Bleibt das Warum der Unterscheidung sichtbar?

Bleibt sie Diagnose?

Ist sie übertragbar?

Wird sie ansteckend?

Gibt es ein Weder-noch, jenseits der beiden Pole?

Ist das Weder-noch privilegiert?

Was passiert, wenn ich mich mittig
um 360 Grad drehe?

Und nicht nur um 180, wenn der Ruf ertönt?

Werde ich dann zu einem Subjekt, dass sich
um sich selber dreht?

Wie schnell drehe ich mich?

Ist mein Gesicht noch erkennbar?

Verliere ich mein Gesicht?

Sehe ich selber etwas?

Andere?

Werde ich geblendet?
Schließe ich sicherheitshalber die Augen?
Schwindel?
Kann ich weghören?
Auch wenn ich Rufer_in bin?
Und mich an mich wende?
Ist Subjektivierung gänzlich umkehrbar?
Ist Rücksendung möglich?
Wie erfahre ich die Adresse bei vielstimmiger
Anrufung?
Die in Bildern ruft?
Die sich nicht der Sprache bedient?
Wo befinde ich mich, wenn ich
der Platzanweisung ausweiche?
Und der Verbannung?
Die Wegbeschreibung ausblende?
Mit den Lidern Augen und Ohren bedecke?
Den Takt nicht aufnehme?
Den Rhythmus wechsel?
Eine Abzweigung nehme?
Sind es Orte des Gegen?
Sind sie auf Dauer?
Muss es ein Gegen geben?

Können diese Orte unreglementiert bleiben?

Zaunlos und jenseits von Für oder Gegen?

Ohne Außen?

Ohne Privileg?

Kann nur ein neutraler Gewaltbegriff eindeutig sein?

Ist ein negativ konnotierter Gewaltbegriff immer uneindeutig?

Ist Eindeutigkeit auch dann erstrebenswert, wenn es nicht um Analyse, sondern um Verständlichmachung geht?

Um die Benennung eines Unbehaglichen?

Um Mitteilung?

Einer Atmosphäre?

Oder um Kritik?

Gibt es Gewalt mit Handlung - aber ohne Täter_innen?

Ein Tun ohne Tat?

Gibt es Verletzung ohne „Opfer“?

Gibt es „Opfer“ ohne Gewalt?

Gibt es Gewalt ohne Adressierung?

Ohne Ermächtigung?

Ohne Verschweigen?

Ohne Unterlassung?

Fällt es uns leichter, Menschen komplett

zu übersehen, anstatt sie als Gegenstände
wahrzunehmen?

Können sie vollständig zu Gegenständen gemacht
werden?

Kann man ihnen trotzdem begegnen?

Trüben Bilder den Blick?

Gibt es Gewalt ohne Gegen?

Gegen Möglichkeiten?

Ist das Potenzielle vorstellbar?

Begreifbar?

Kann es verletzt werden?

Oder nur beschädigt?

Ist es die Gewalt, die in „Opfer“ und Täter_innen
unterteilt?

Die Verwendung des Gewaltbegriffs?

Gibt es eine zeitliche Begrenzung für Folgen,
damit diese noch zum vorangegangenen
Gewaltakt gezählt werden?

Auch bei struktureller Gewalt?

Und Herrschaftsordnungen?

Oder wird die Gewalt dann zu ihrer eigenen
Wurzel?

Ab wann ist die Wurzel schon Gewalt?

Wieviel Zeit können zwischen Äußerung
und Wirkung liegen?

Können Risse in der Kausalität zu Gräben werden?

Kann ein Gewaltakt ohne Ende sein?

Ein Sprechakt?

Ein Bildakt?

Gibt es Ereignisse ohne Prozess?

Ohne Struktur?

Ohne Beginn?

Ohne Wiederholung?

Wie lange ist Umwendung möglich?

Wer entscheidet, ob sie stattgefunden hat?

Kann es Gewalt ohne jegliche Macht geben?

Oder dennoch Macht das Gegenteil von Gewalt sein?

Macht sich Gewaltsamkeit immer in Gewalttätigkeiten bemerkbar?

Ist Gewalttätigkeit immer gewaltsam?

Bezeichnet das Adjektiv die Substanz?

Das Atmosphärische?

Ist das Gewaltsame atmosphärisch?

In einer Atmosphäre der Verletzung?

Aktualisierung von Verletzbarkeit?

Kann ich Luft holen?

Muss sich jemand angesprochen fühlen?

Auch ohne angesprochen zu sein?

Muss sich jemand angesprochen fühlen können?

Oder angesprochen gemeint sein?

Kann ich „Opfer“ sein, ohne mich selber
angesprochen zu fühlen?

Kann ich mich angesprochen fühlen,
ohne „Opfer“ zu sein?

Muss ich getroffen sein?

Werde ich mitverletzt?

Wie bezeichnet man die Sprache,
die Privilegierungen nicht nennt?

Und Diskriminierungen nicht erwähnt?

Wie nennt man die Nicht-Benennbarkeit?

Die Verdinglichung?

Die visuelle Herabsetzung?

Kann eine korrekte Sprache jemals korrekt sein?

Gibt es soziale Normen, die nichts
mit Diskriminierung zu tun haben?

Gibt es Ausschlüsse ohne Diskriminierung?

Kann ich das Selbe diskriminieren?

Was wird von sprachlicher Gewalt getroffen?

Gibt es Betroffene auch beim Danebentreffen?

Oder Danebenzielen?

Gibt es immer ein Treffen?

Wie weicht man aus?

Gibt es immer einen Endpunkt, an dem
die sprachliche Gewalt landet?

Kann sie im Nichts verschwinden?

Ist der Mundraum Teil des Körpers?

Ist er innen oder außen?

Oder beides zugleich und weder noch?

Wohnt die Stimme innen oder außen?

Ist sie einsam?

Ist sie Subjekt oder Objekt?

Weder-noch?

Ist sie Ich oder Du?

Ist sie Materie?

Ist sie Relation?

Sowohl-als-auch?

Lässt sie sich ohne Interpretation notieren?

Ohne Übersetzung?

Ist sie selber schon Übersetzung?

Selber Notation?

Präsentation?

Geschenk?

Gehört meine Stimme nur mir?

Warum haben wir hauptsächlich Metaphern

aus dem Körperbereich, um über verletzende
Rede zu sprechen?

Weil auch unsere Körper verletzt werden?

Weil wir körperliche Reaktionen zeigen?

Weil unsere Körper auch sprachlich
konstituiert sind?

Weil die Sprache nicht als Sprache verletzt,
sondern als Ding?

Weil sich die Sprache in Körper einschreibt?

Weil Gewalt sowieso immer schon auch
sprachlich ist?

Weil wir Körper sind?

Weil Sprache körperlich ist?

Und sich dadurch einer totalen Beherrschbarkeit
entzieht?

Weil wir Zuspruch brauchen?

Sind diese Gründe miteinander kompatibel?

Finden wir keine eigenständigen Worte
für sprachliche Verletzungen?

Für das Ereignis der Verletzung selbst?

Fehlt uns das Begreifen?

Oder die Begriffe?

Weil wir ergriffen sind?

Fehlen uns dafür Worte?

Weil es Worte sind, die uns treffen?

Was treffen sie?

Kann es Würde ohne Achtung geben?

Und trotz Anerkennungsverweigerung?

Gibt es Integrität ohne Identität?

Identität ohne Unterscheidung?

Kann es auch Entwürdigung geben, ohne dass
ein Vorgang als solche interpretiert wird?

Oder ein Zustand?

Gibt es Demütigung, ohne von jemandem
wahrgenommen zu werden?

Oder wahrgenommen werden zu können?

Wird die Achtung an sich verletzt, wenn
Menschen in ihrer Selbstachtung
gedemütigt werden?

Oder die Würde?

Unser Lebenszusammenhang?

Verletzt oder beschädigt?

Sind die anderen Stellvertreter_innen für mich?

Bin ich mir selber Stellvertretung?

Ist meine Identität ein nachgeborener Zwilling?

Doppelgänger_in?

Ein Vorbild?

Können wir uns auch ohne Selbst
als Subjekt fühlen?

Ohne Identifizierung?

Wo wird mein Selbst von einem
anderen Selbst getrennt?

Wodurch?

Ist eine Trennung notwendig?

Um Andere wahrzunehmen?

Für Dialoge?

Vielstimmigkeiten?

Übersetzungen?

Was kann ich sehen?

Wie weiche ich einer Kränkung aus?

Wie weiche ich einer Demütigung aus?

Gibt es Demütigung ohne Sprache?

Ohne Schweigen?

Ohne Verschweigen?

Ohne Bilder?

Ohne Sichtbarkeit?

Ist Demütigung kleinstmögliche Anerkennung?

Wenn ein Ausweichen nicht funktioniert,
was mache ich dann?

Kann ich was tun?

Darf ich was tun?

Muss ich was tun?

Für wen kann ich sprechen?

Sag ich zu viel?
Für wen darf ich sprechen?
Für wen muss ich sprechen?
Kann ich sprechen?
Ohne zu wissen?
Ohne Macht einzunehmen?
Ohne Macht zu haben?
Ohne Macht zu nehmen?
Für was muss ich sprechen?
Sag ich zu wenig?
Betrifft es immer auch mich?
Trifft es immer auch andere?
Lässt sich das immer unterscheiden?
Ist die Unterscheidung diskriminierend?
Ist ein Nicht-unterscheiden privilegierend?
Ab welchem Maß der Demütigung wird
ein Zulassen unannehmbar?
Gilt das selbe Maß für individuelles
und institutionelles Demütigen?
Kann es immer eine klare Trennung zwischen
individuell und institutionell geben?
Wer bestimmt die Trennlinie?
Wer bestimmt das Maß?
Wie rede ich über mein Verletztsein?

Auch wenn die Sprache immer die Sprache
der Anderen ist - kann sie in solchen Momenten
zu meiner werden?

Kann man sich dann noch verständigen?

Ist Heulen Sprechen?

Ein Monolog?

Kann ich mit den Zähnen knirschen und trotzdem
die Stimme erheben?

Erleichtert es ein Zuhören?

Kann man jemals sprechen, ohne Antwort
zu geben?

Kann Sprache jemals vernünftig sein?

Kann Gewalt vernünftig sein?

Sind Sprache und Gewalt gleichursprünglich?

Sind sie Hase und Igel?

Ist Gewalt erst Gewalt, wenn sie verübt wird?

Wenn sie als solche erkannt wird?

Oder schon, wenn sie verübt werden könnte?

Ist Gewalt gegen auch immer Gewalt an?

Gibt es Verletzung ohne kausale Dimension?

Erzähle ich von mir nur im Angesicht eines Du?

Wer kann alles ein Du sein?

Was kann alles ein Du sein?

Kann man nur Rechenschaft von sich selbst
ablegen, wenn man erzählen kann?

Was umfasst die Fähigkeit des Erzählens?

Gibt es eine vorgegebene Struktur der Narration?

Muss die Narration sprachlich sein?

Linear?

Wieviele Narrationen sind möglich?

Kann ich Bilder zeigen?

Kann ich für andere Rechenschaft ablegen?

Für andere erzählen?

Mehrstimmig?

Wie kann ich mitbestimmen, was ich sein kann?

Kann ich das nur mit Kompliz_innen?

Was sind sprachliche Verletzungen, wenn sie keine Erniedrigungen sind?

Wenn die verletzende Kraft an Konventionen gebunden ist - speist sie sich dann nur aus Vergangenheit und Gegenwart, oder speist sie sich auch aus der Zukunft?

Machen wir uns mit gewaltsamem Sprechen vor allem für die Zukunft schuldig oder für die Gegenwart?

Zukunft, weil wir die Gewaltsamkeit der Konventionen bestärken?

Oder die Konventionen der Gewaltsamkeit?

Gibt es eine Verjährung der Verantwortlichkeit?

Lässt sich ein Kontext beliebig verändern?

Ab wann ist es ein anderer und nicht
ein veränderter Kontext?

Wie lange dauern Kontexte?

Ist ein Kontext räumlich begrenzbar?

Von wo geht er aus?

Von wem?

Gibt es Kontexte ohne Gleichzeitigkeit?

Ohne Unmittelbarkeit?

Wer wird umfasst?

Auch der Raum zwischen den Körpern?

Was wird umfasst?

Hat Robinson Crusoe vor Freitags Ankunft mit
seinen Selbstgesprächen über Fremde jemanden
sprachlich verletzt?

Weil es Bobby, der Hund, gehört hat?

Der nicht in Befehlen spricht?

Muss er einen Namen tragen?

Um Gefährte zu sein?

Um Verletzung zu bezeugen?

Gibt es verletzendes Sprechen, weil die
Papageien Robinsons Sprechen imitiert haben?

Und es die späteren Bewohner_innen seiner
Kolonie möglicherweise neu aufgeführt
bekommen haben?

Ist das Sprechen der Papageien verletzend?

Ist es sprachliche Verletzung - auch ohne dass ein Mensch Robinson zu diesem Zeitpunkt hat reden hören?

Gibt es dennoch Adressat_innen?

Wer kann widersprechen?

Kann ich kritisch handeln, ohne mir dessen bewusst zu sein?

Ohne, dass es irgendjemandem bewusst wird?

Muss ich urteilen können, um ein Objekt der Kritik zu bestimmen?

Muss man das Objekt erkennen können?

Was kann in den Bereich des Kritisierbaren gelangen?

Kann ich das Urteil aussetzen und trotzdem das Objekt der Kritik benennen?

Muss es etwas Objektivierbares sein?

Was gelangt in den Bereich des Benennbaren?

Was kommt zur Sprache?

Was wird sichtbar gemacht?

Was kann sichtbar werden?

Abseits des Visuellen?

Kann man diesen Bereich eigenständig ausweiten?

Auch alleine?

Wird die Stimme Instrument der Bestimmung?

Kann man ohne Urteilsvermögen das Urteil aussetzen?

Gibt es Kritik ohne Objekt der Kritik?

Was kann als Objekt gelten?

Muss es eine Tatsache sein?

Muss es als Tatsache anerkannt werden?

Ist es ein Fetisch?

Reicht ein Verdacht?

Brauche ich Beweise?

Muss ich mir ein Bild machen können?

Sollte man auf Universalisierbarkeit hoffen?

Muss das Objekt benennbar sein?

Sein Kontext?

Gibt es Bestimmung ohne Urteil?

Ohne Ausschluss?

Wächst das Objekt durch die Benennung?

Ist die Benennung das Gegenteil von Kritik?

Ist die Körperhaftigkeit der Kritik verletzlich?

Ist es ein Körper der Vielen?

Kann der Körper immer nur ein Singuläres sein?

Wird der Körper zum gemeinsamen Grund?

Die Verletzbarkeit aller?

Wer ist alle?

Was gilt als Körper?

Widersetzt er sich der Beherrschbarkeit
des Widersprechens?

Der Steuerung von Gegenbildern?

Schlägt er eine Kluft zwischen kritischer
Handlung und Effekt?

Die jede Planbarkeit verschluckt?

Die alle Gegnerschaften durchquert?

Die Taktung verweigert?

Kann ich niemals alleine kritisch handeln?

Kann man für andere kritisch handeln?

Kann ich jemals gemeinsam handeln?

Muss man für ein Wir voneinander wissen?

Muss ein Wir repräsentierbar sein?

Braucht man gemeinsame Angelegenheiten?

Müssen die Angelegenheiten benennbar sein?

Gibt es gemeinsame Angelegenheiten ohne
kollektiven Willen?

Kann ein kollektiver Wille nicht-gewaltsam sein?

Ist ein kollektiver Wille jemals erreichbar?

Ist ein kollektiver Wille erstrebenswert?

Wer gehört nicht dazu?

Gehe ich immer ein Risiko ein, wenn ich
die Grammatik des Kritisierten verlasse?

Ist das Risiko einschätzbar?

Muss ich zur Einschätzung des Risikos
urteilen können?

Gibt es Absicherung?

Muss Kritik bezeugbar sein?

Wer kann Zeug_in sein?

Was kann Zeug_in sein?

Gibt es Kritik ohne Selbstautorisierung?

Muss Kritik adressierbar sein?

Muss Kritik erklären?

Muss Kritik verständlich sein?

Muss Kritik Verständlichmachung sein?

Für wen?

Für wie viele?

In welchem Gebiet?

Darüber hinaus?

Muss Kritik überzeugen?

Sichtbar sein?

Sichtbar machen?

Wahrnehmbar?

Gibt es Kritik ohne Zeigen?

Ohne Zeichen?

Kann es jemals keine Missverständnisse geben?

Wie sehr muss ein Sich-Entziehen
reflektiert sein?

Schließt ein Handeln im WIR immer schon
ein IHR aus?

Kann es ein WIHR geben?

Kann es kritisches Handeln im WIHR geben?

Im Zwischenraum?

Ohne Einstimmigkeit?

Gibt es Kritik ohne Handlung?

Gibt es kritisches Denken ohne Handlung?

Ohne Verhalten?

Ohne Haltung?

Ohne Erdanziehung?

Ohne Leichtigkeit?

Gibt es Kritik ohne Gegen?

Ohne Solidarität?

Wie lässt sich Dafür und Dagegen
auseinanderhalten?

Gibt es Solidarität ohne Gegenüber?

Gibt es sie ohne Mehrheit?

Ohne Diskiminierung?

Ohne Zugeständnis?

Mit Einzigartigkeiten?

Mit dissonanter Deutlichkeit?

Braucht auch die Verneinung ein Gegenüber?

Ein Entziehen?

Ein schweigendes Verweigern?

Wie vielfach kann ein Gegenüber sein?

Ist kritisches Handeln immer politisch?

Kann es das Politische durchschreiten?

Ohne den Kontakt zu verlieren?

Die Effektivität?

Kann es Invention ohne Intervention geben?

Konstruktion ohne Destruktion?

Reartikulation ohne Desartikulation?

Transformation ohne Macht?

Kann es Desartikulation auf Dauer
ohne Reartikulation geben?

Und dennoch produktiv sein?

Gibt es Kritik ohne Strategie?

Ohne Taktik?

Ohne Ziel?

Gibt es Widerstand ohne Wider?

Widersprechen ohne Wider?

Ohne Sprechen?

Ohne Kontexte von Freund_in und Feind_in?

Von Kampf?

Ohne Zweiteilung?

Ohne Wiederholung?

Ist eine gegenwärtige Ordnung bestimmbar?

Oder gibt es nur unzureichende
Momentaufnahmen?

Wann reichen sie zu?

Sind Teilnehmer_innen und Beobachter_innen
gleichberechtigt?

Kann man jemals nur Beobachter_in sein?

Kann kritische Fähigkeit jemals nicht
beeinträchtigt sein?

Braucht Kritik Distanz oder Nähe
zum Kritisierten?

Intimität oder Entfernung?

Respekt?

Kann ich mich festbeißen und trotzdem
den Mund öffnen?

Kann man aus Versehen kritisch handeln?

Ist die Verschiebung von Ordnungen ohne
Reflexion Kritik?

Ohne Problemerkennntnis?

Ohne Problembewusstsein?

Auch wenn niemand es bemerkt?

Gibt es Kritik ohne Anerkennung?

Handeln diejenigen Subjekte, die die Norm

eines reflexiven Subjektes nicht erfüllen, kritisch?

Durch ihre Nicht-Erfüllung?

Ihr Nichts-Tun?

Passivität?

Verleiht Kritik Anerkennbarkeit?

Entsteht Kritik nur durch ihre Ausübung?

Ist eine Auflösung von Ordnungen möglich?

Ohne neues Muster?

Ohne Rahmungen?

Ist Kritik legitimierbar?

Wie viele Arten der Kritik kann es geben?

Gibt es Kritik ohne Begründung?

Ohne Vertrauen?

Ohne Berührbarkeit?

Ohne Leidenschaft?

Ohne Leidenschaftlichkeit?

Ohne Moral?

Ohne Vernunft?

Ohne Verzicht?

Ohne Wut?

Mut?

Ohne Zugang?

Muss man den Ort des eigenen Sprechens

kennen?

Der eigenen Wissensproduktion?

Kann man das jemals ganz?

Zerstören Kriterien der Kritik das kritische
Potenzial?

Ist Kritik ohne Möglichkeit denkbar?

Ohne Sehnsucht?

Ohne Erinnerung?

Ohne Verantwortung?

Verantwortung als Reaktion auf ein Wahrnehmen,
vor einem Erkennen?

Als ein Wahrnehmen vor jeder Reaktion?

Ein Wahrnehmen statt Reaktion?

Verantwortung als Bewegung vor der Aktion?

Ein Spüren?

Eine Gefühlsregung?

Ein körperliches Empfinden?

Ein Affekt?

Ist man immer-schon affiziert?

Oder ist der Affekt ein Ereignis?

Das sich im Moment aktualisiert?

Ein Ereignis von Möglichkeiten?

Ein Eröffnen von Möglichkeiten?

Kann ich mich dem Affekt verweigern?
Seinem Zwang widersetzen?
Die Zustimmung verweigern?
Meinen Körper zurückhalten?
Die Raster verschieben?
Ausblenden?
Ohne mich aufzulösen?
Kann ich mich für den Affekt sensibilisieren?
Dem Schweigen lauschen?
Mich in ihm spiegeln?
Hineingehen?
Ohne es zu besetzen?
Affiziert uns die Sprache?
Oder das Sprechen?
Die anderen Körper?
Die Bilder?
Die Atmosphäre, die mich umfängt?
Der Zwischenraum, der sich füllt?
Werden Affekte von anderen gesteuert?
Mit Affekten?
Vollständig determiniert?
Ohne Unvorhersehbarkeit?
Ohne Kluft?

Oder kann ich selber aktiv die Distanz verringern?

Empfänglich werden?

Durch bewusste Aktivität?

Durch unbewusste?

Auch wenn ich mich unangreifbar fühle?

Oder unsichtbar?

Kann ich mich freiwillig vom Affekt gefangennehmen lassen?

Teil der Atmosphäre werden?

In der sich Subjekt und Objekt verschwistern?

Auf eine Überprüfung verzichten?

Auf Linien der Trennung?

Gibt es Verantwortung ganz ohne Affizierbarkeit?

Ohne Körperlichkeit?

Ohne Unmittelbarkeit?

Ist Verantwortung selbst ein Affekt?

Der andere Affekte beantwortet?

Der mit Hass ins Gespräch kommt?

Und den Monolog des Urteils unterbricht?

Einspruch statt Einstimmigkeit erhebt?

Das Gespräch beginnt?

Aufrecht erhält?

Das WIHR?

Nicht mit einer endgültigen Antwort beendet?

Und trotzdem eine Sprache findet?

Gibt es Verantwortung ohne aktive Umsetzung?

Ohne Werden?

Ohne Teilnahme?

Kann Verantwortung Ort der Kritik sein?

Der seine Adresse verschweigt?

Und dennoch bewohnbar ist?

Gibt es Kritik ohne Öffnung?

Ohne Hoffnung?

Ohne Zweifel?

Ohne Fragen?

In der sich
Subjekt
und
Objekt
verschwist
ern?

Auf eine
Überprü-
fung
verzichte
n?

Auf
Linien
der
Trennung
g?

Gibt es
Verantwor-
tung ganz
ohne
Affizierba-
rkeit?

Ohne
Körpe-
rliche-
it?

Der
andere
Affekte
beantwo-
rtet?

Der mit
Hass ins
Gespräch
h
kommt?

Und den
Monolog
des Urteils
unterbric-
ht?

Einspruc-
h statt
Einstim-
migkeit
erhebt?

Das
Gespräch
h
beginnt?

Gibt es
Verantwor-
tung ohne

Ohne
Wer
den?

Ohne
Teilna-
hme?

Das

WIIIH

R?







Fragment I: 943 Fragen zur sprachlichen Gewalt

Serie aus 943 Blatt, Öl auf Papier, je 29,7 x 21 cm, Audio-Arbeit 32:20 min

Ausstellungsansicht Heidelberger Kunstverein, Studio



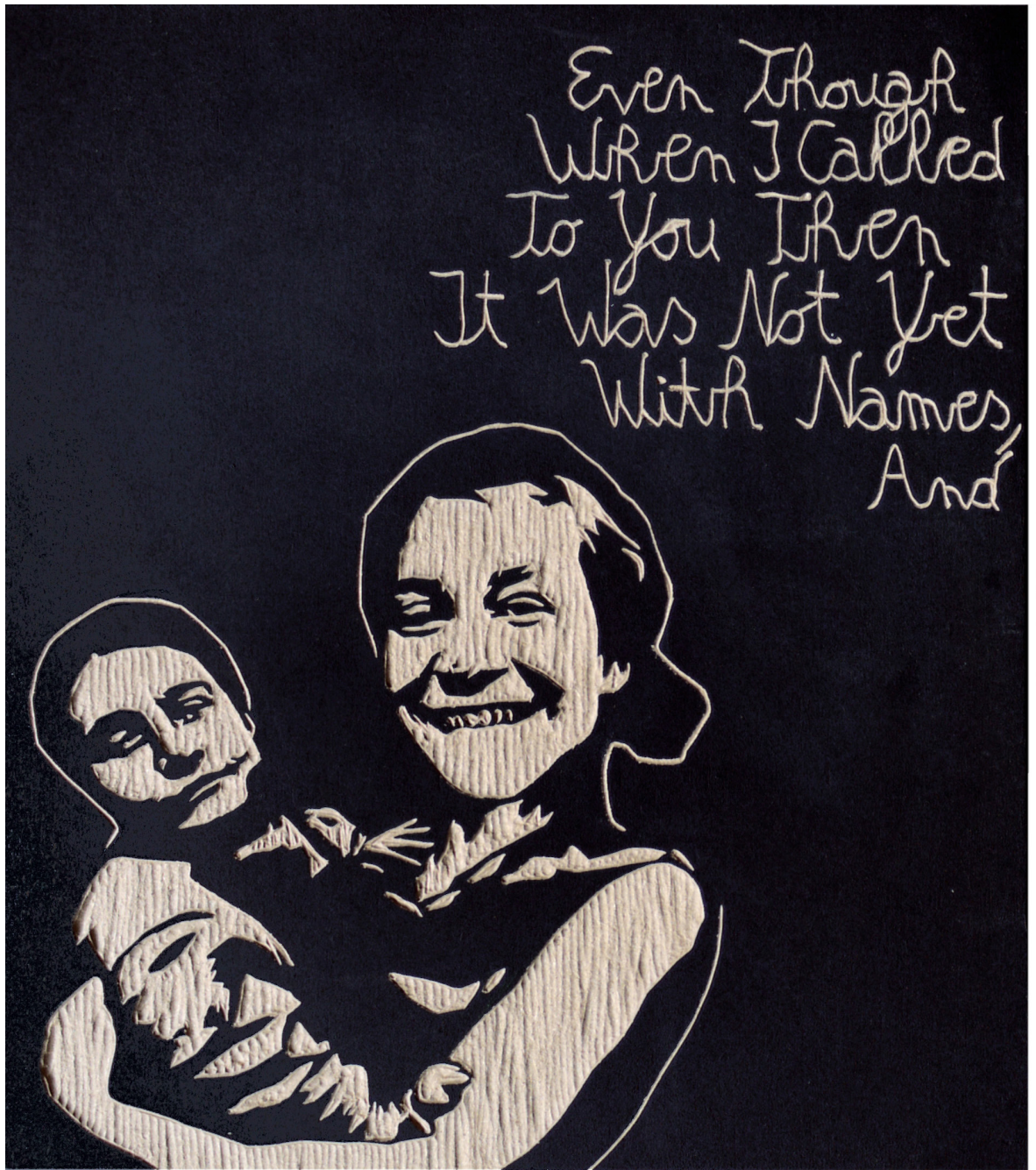


Fragment I: 943 Fragen zur sprachlichen Gewalt

Serie aus 943 Blatt, Öl auf Papier, je 29,7 x 21 cm, Audio-Arbeit 32:20 min
Ausstellungsansicht Galerie Eigenheim, Weimar

***Fragment II: Untersuchungen
und Zwischennutzungen***

Skizzen_Arbeiten



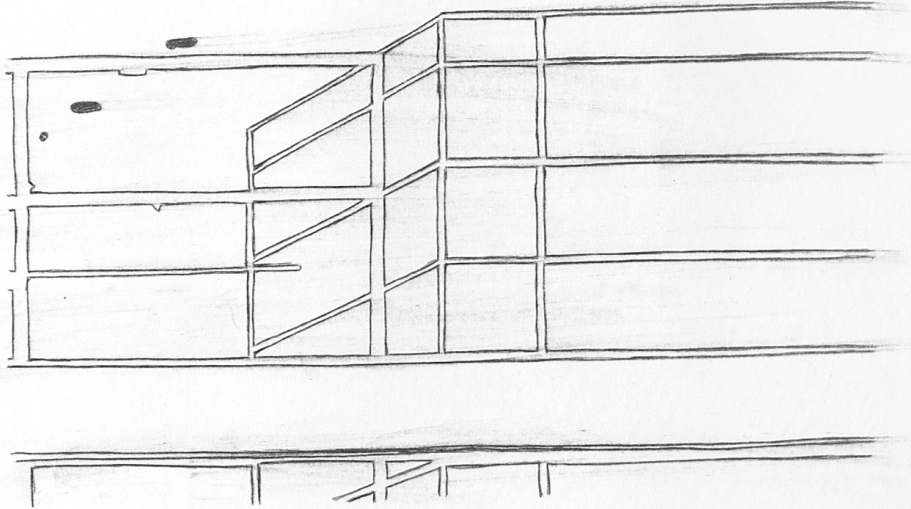
YOU NEVER NAMED ME

2-teilig, beschnittes MDF, Acryl, gesamt 50 x 63,5 cm

4-maliges Selbstporträt mit einem Auszug aus dem
Hölderlin-Gedicht „Da ich ein Knabe war“ (engl. Übersetzung)

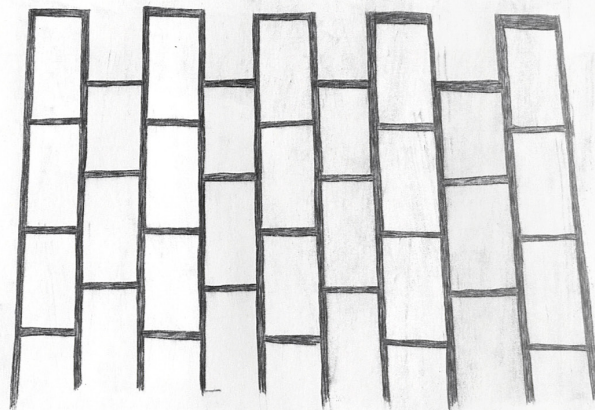
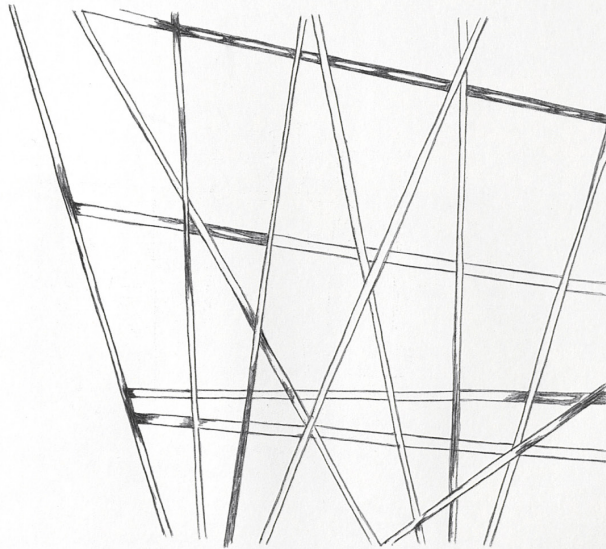
You Never Never Named Me
As People Do
As Though
They Knew
One
Another

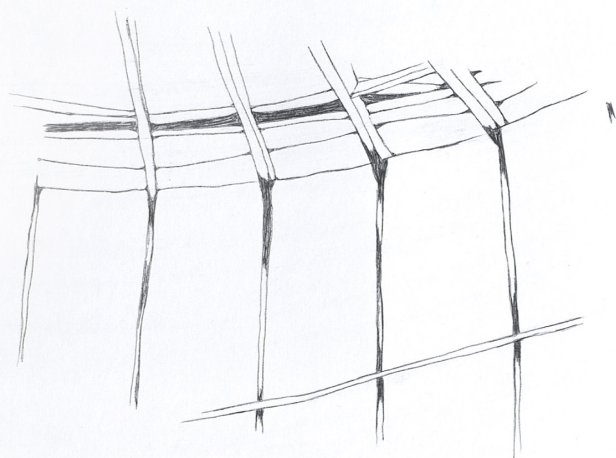
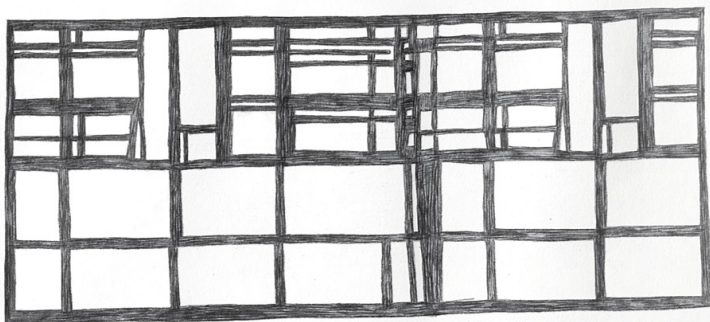


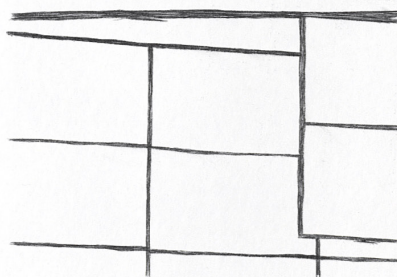
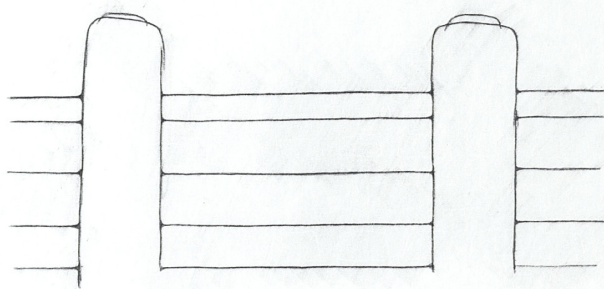


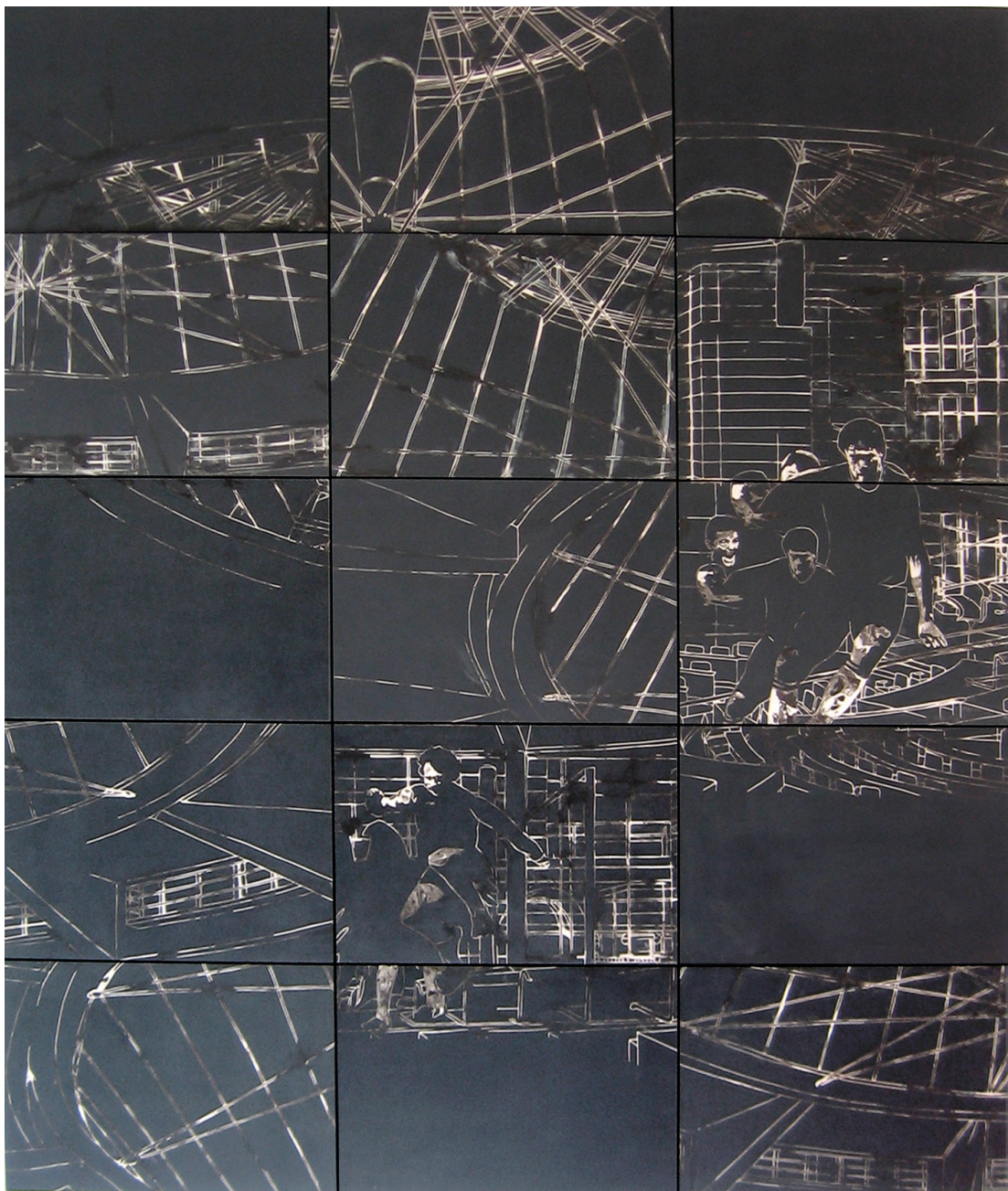
Frontation I

Serie aus 12 Blatt, Kugelschreiber auf Papier, je 29,7 x 42 cm
Maßstabsgetreue Ausschnitte aus der architektonischen Skizze
zum Bau des Bundestages von Sir Norman Foster (Auswahl)









Frontation II

15-teilige Arbeit, beschnitztes MDF, Plastilin, Lack, gesamt 160 x 135 cm

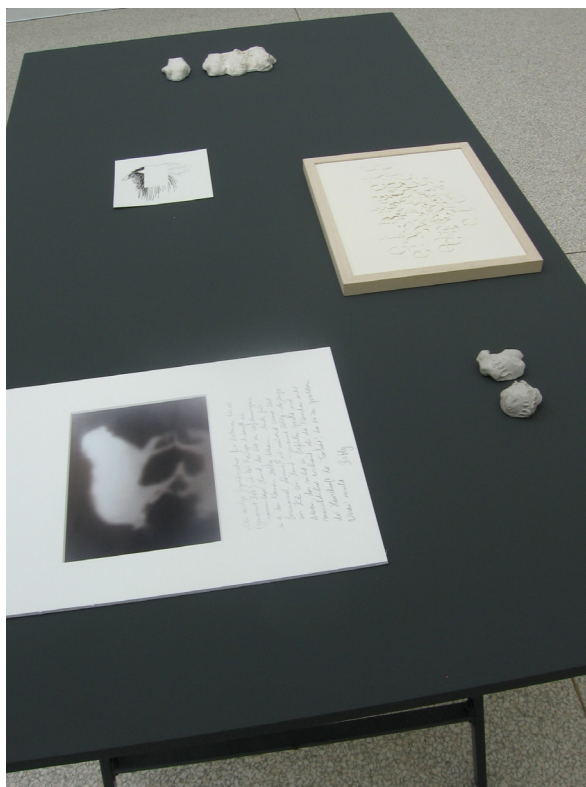


Detail, Ausstellungsansicht

Tagesschau.Intro

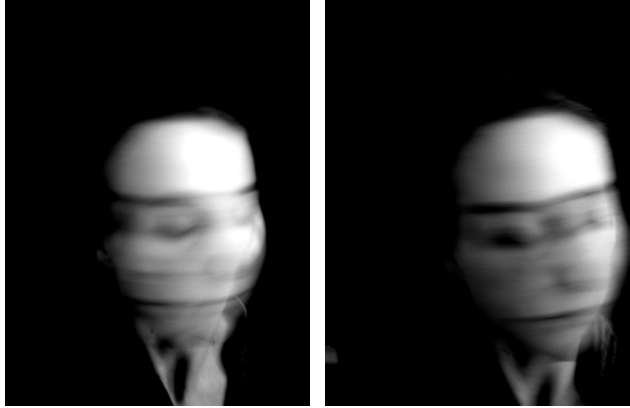
15:35 min

Das 10-sekündige Intro (Anrufung) der Tagesschau, Melodie und Begrüßung, ist auf die durchschnittliche Länge der Sendung gestreckt. Jedes 25stel einer Sekunde wurde 90 mal wiederholt und zusammengesetzt.



Das Vierte Nichts Handelt/Fühlt

Gipsrelief, ca. 12 x 25 x 2 cm



Umwendungen

Fine Art Prints, je 20 x 24 cm (Auswahl)



Mundhöhle

Tonabformungen, je ca. 4 x 3 x 3 cm (Auswahl)



Kippende Feedbackschleife

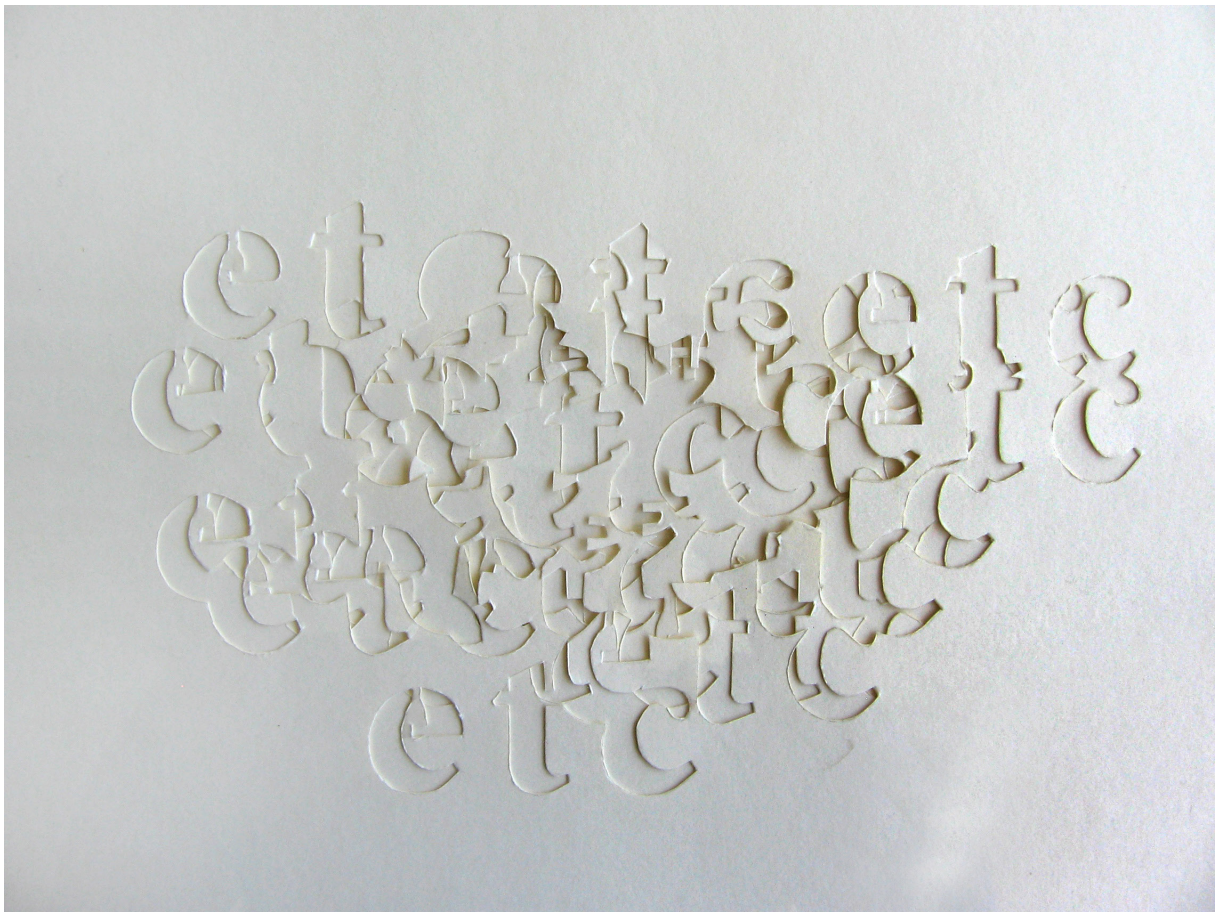
Kugelschreiber auf Papier, 100 x 70 cm

A photograph of a page from a notebook. The page is filled with dense, repetitive handwriting in a cursive script, likely a form of shorthand or a highly stylized cursive. The text is written on lined paper and is heavily obscured by a grid-like pattern of lines, possibly from a scanner or a grid overlay. The handwriting is very dense and repetitive, with many words appearing to be variations of a few basic forms. The overall appearance is that of a page from a shorthand manual or a notebook used for practicing a specific writing style.



gegengegen

Marker auf Papier, 100 x 70 cm/auf Fensterscheibe



Das Problem mit Kategorisierungen I

Cut-Out, Papier, 24 x 30 cm

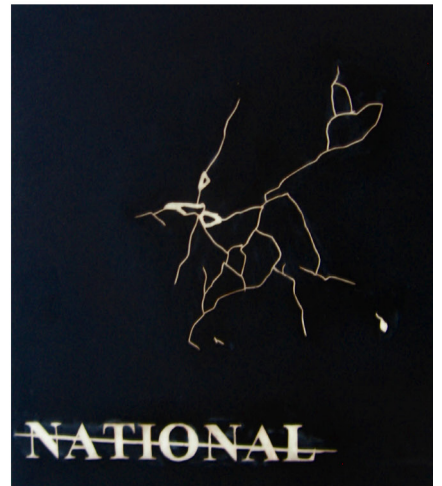


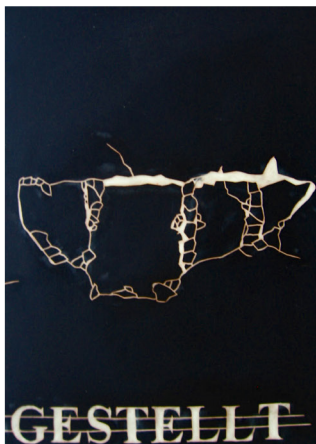
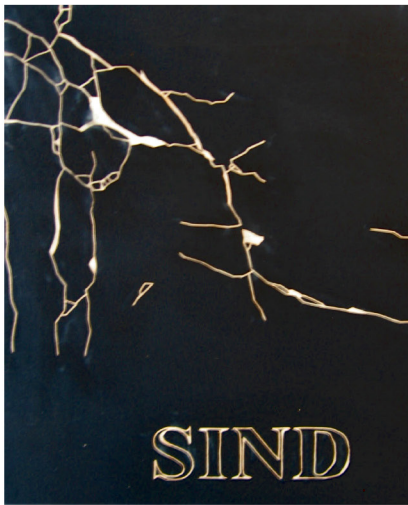
Damit muss man sich inhaltlich auseinandersetzen

6-teilig, beschnittenes MDF, Acryl, je 22 x 20 cm

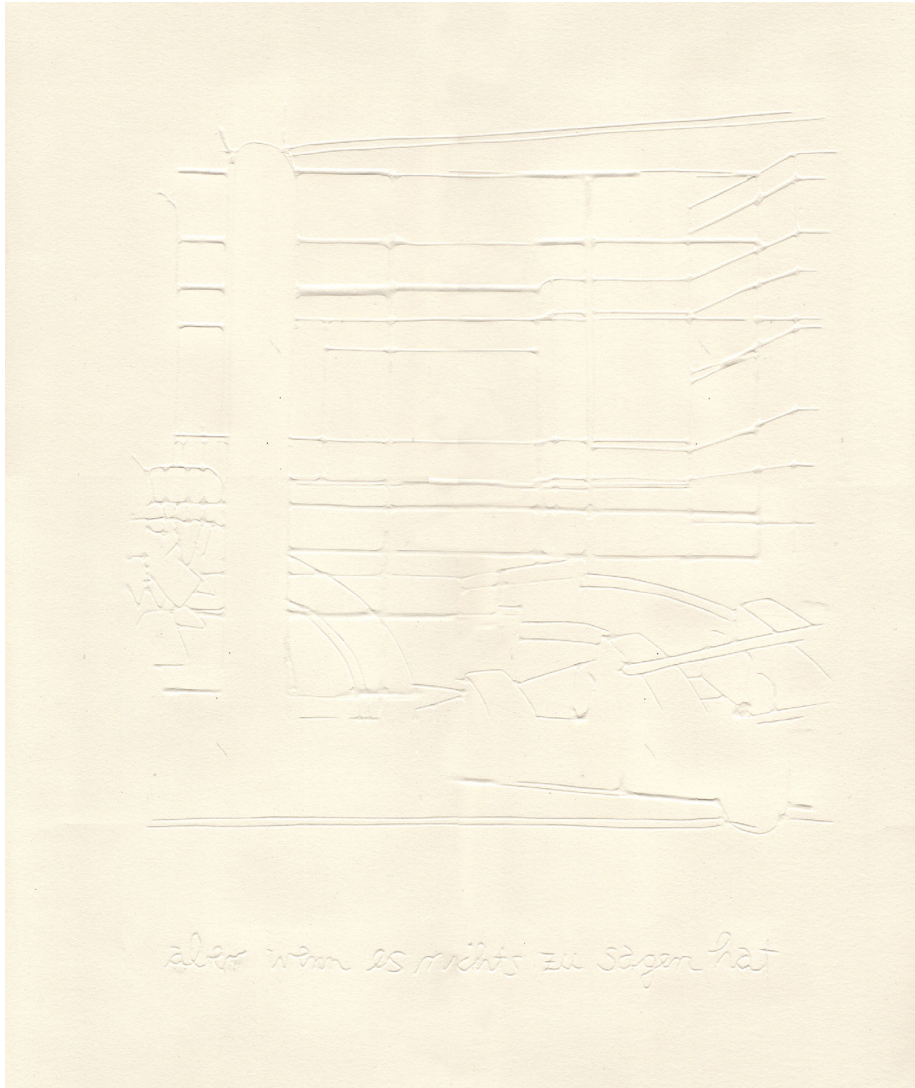
Es ist zu früh, das zu entscheiden

beschnittenes MDF, Plastilin, 18 x 33 cm

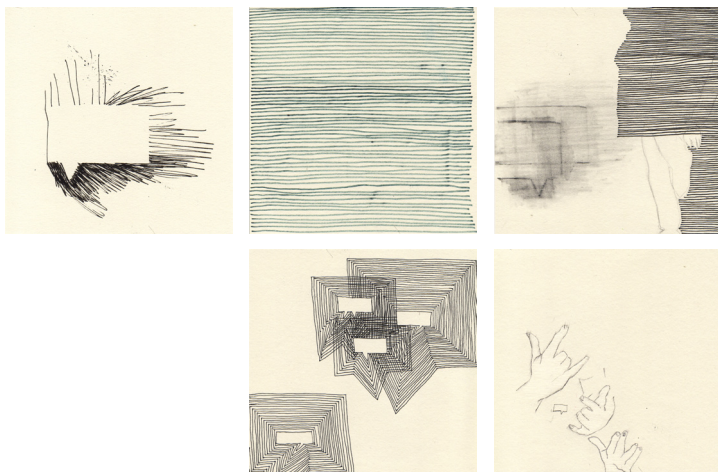




WIHR SIND INTER
 beschnitztes MDF, Acryl,
 phosphorisierendes Plastilin
 gesamt ca. 200 x 250 cm

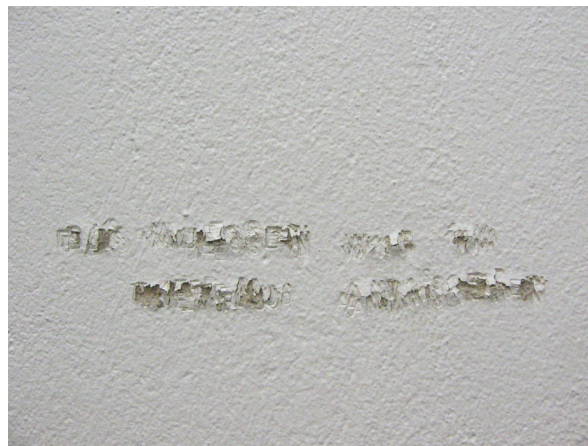


aber wenn es nichts zu sagen hat
Papierrelief, 50 x 40 cm



Doing Things with/out Words I und II

Kugelschreiber/Buntstift auf Papier, 40 x 50 cm
und Kugelschreiber, Tusche,
Marker, Buntstift auf Papier, je 15 x 15 cm



Das müssen wir im Tiefflug anvisieren I und II

Papier, gestanzt, 50 x 40 cm und Wand, gemeißelt, ca 10 x 20 cm



Bobby

Fine Art Print, 20 x 30 cm

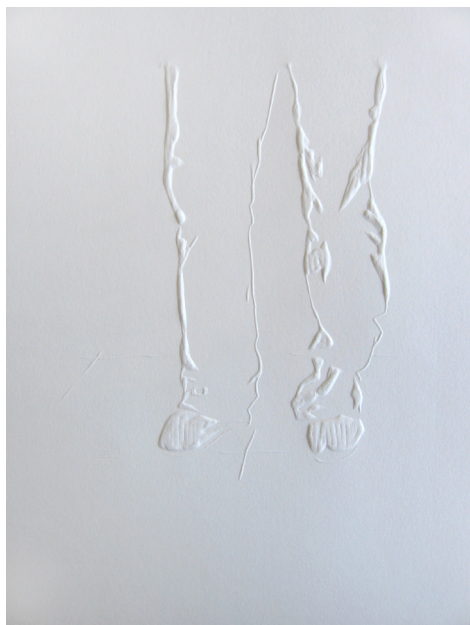
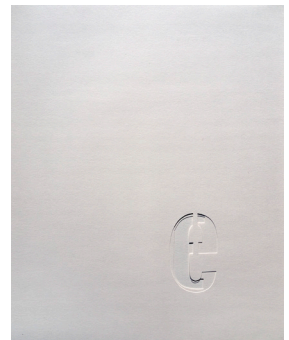
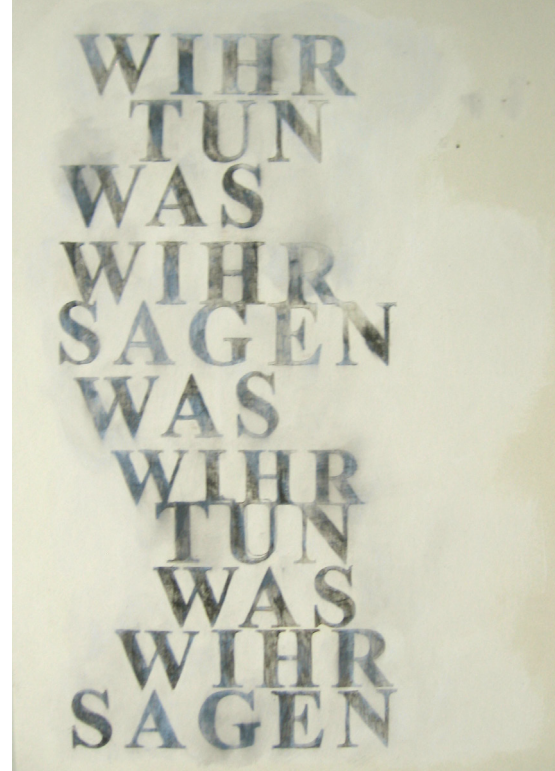
Einzige Gesprächspartner_in für Robinson Crusoe (genannt Bob) ist bis Freitags Ankunft ein namenloser Hund, der erst in Verfilmungen u.a. den Namen Bobby bekam. Auch für Emmanuel Lévinas ist während seiner Zeit im KZ ein Hund - genannt Bobby - dasjenige Wesen, das nicht in Befehlen spricht und menschlicher erscheint, als die Menschen unter der Herrschaft der „Tierheit“, die sie zu „sprachlosen Wesen“ macht: „quasi-menschlich, eine Affenbande“. (vergl. Lévinas, Emmanuel: *Nom d`un chien ou le droit naturel*, 1963)

Es ist zu früh (Talk Talk II)

Audio, 1:09 min, geloopt.

Das Bellen eines Hundes ist in Morse-Zeichen zerlegt. Im Morse-Code wird „Talk Talk“ gebellt - die Aufforderung zum Smalltalk in Gebärdensprache.

Fußnoten





(Auswahl)



Audio-Arbeiten

943 Fragen zur sprachlichen Gewalt
32:20 min (Fragment I)

Tagesschau.Intro
15:35 min (Fragment II)

duhast_duhasst
04:59 min (Fragment II, Fußnote)

Talk_TalkII
01:09 min (Fragment II, Fußnote)

abrufbar unter
www.majalinke.de

Die vorliegende Arbeit ist im Rahmen des Promotionsstudienganges Kunst und Design/ Freie Kunst/ Medienkunst an der Bauhaus-Universität Weimar, Fakultät Gestaltung, zwischen Oktober 2008 und Mai 2012 entstanden. Ich freue mich sehr, dass ich am ersten Jahrgang dieses in Deutschland noch neuartigen Studienganges teilnehmen durfte - inklusive der teils sehr hitzigen Diskussionen um Ausrichtung und Verständnis von Künstlerischer Forschung und Akademisierung.

Ich danke meinen Mentor_innen
Prof. Astrid Klein und Prof. Dr. Karl Schawelka

Ich danke
Dr. Ralf Hartmann
Dr. Christina Junghanß
Susanne Weiß
Dr. Lena Eckert
Kathrin Ganser
Cosima Linke
Christian Maria Linke
Ingeborg Linke
Dirk Lange
Georg Bosch

Der Graduiertenförderung des Landes Thüringen danke ich für die finanzielle Unterstützung durch ein Promotionsstipendium und der Bauhaus-Universität Weimar für ein Graduiertenstipendium Chancengleichheit.

Ich danke
Uli Mengel

Handwritten text in a cursive script, appearing to be a dense, repetitive pattern of characters, possibly a form of shorthand or a highly stylized script. The text is written in dark ink on a light background.

Handwritten text in a cursive script, appearing to be a list or series of entries, possibly names or dates, written in dark ink on a light background. The text is organized into columns and rows, suggesting a structured format like a ledger or a database. The entries are dense and fill most of the page.

